

Gemeinsame Ordenszugehörigkeit - getrennte Geschichten : die Nekrologien der Frauenzisterzen Feldbach und Tänikon im Vergleich

Autor(en): **Signori, Gabriela**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte = Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle = Rivista svizzera di storia religiosa e culturale**

Band (Jahr): **110 (2016)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-772419>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gemeinsame Ordenszugehörigkeit – getrennte Geschichten. Die Nekrologien der Frauenzisterzen Feldbach und Tänikon im Vergleich

Gabriela Signori

Man mag Rainer Hugeners unlängst geäußerte Skepsis gegenüber dem in der deutschsprachigen Mittelalterforschung viel benutzten Memoria-Begriff als zu eng und zu unspezifisch teilen – oder auch nicht.¹ Dass es sich beim Totengedenken im Sinne von Otto Gerhard Oexle um ein «totales soziales Phänomen» handelt, das Ökonomie, Politik und Religion umfasst,² daran lässt die stupende Vielzahl der spätmittelalterlichen Nekrologien (Totenbücher) und Jahrzeitbücher, auf die sich Hugeners Auswertung stützt, nicht zweifeln.³ Die Toten haben im mittelalterlichen Denken und Handeln eine Präsenz, die für uns kaum mehr vorstellbar ist. Auf diese Präsenz, verstanden als Vergegenwärtigung, zielt der Memoria-Begriff.

Rainer Hugeners Interesse gilt den vielfältigen in die Überlieferung eingeschriebenen Schnittstellen von Geschichte und Gedenken.⁴ Um diese Schnittstellen kreist auch mein Beitrag, der sich methodisch jedoch auf einen Vergleich der beiden Nekrologien aus den benachbarten Zisterzen Feldbach und Tänikon konzentriert. Ziel meiner Ausführungen ist es, auf die markanten Unterschiede aufmerksam zu machen, welche die im Gedenken gespiegelte Geschichte der beiden Einrichtungen nimmt, obwohl sie nur 30 Kilometer auseinander liegen und demselben Orden zugehören.⁵ Über andere mittelalterliche Geschichtsquel-

¹ Rainer Hugener, *Buchführung für die Ewigkeit. Totengedenken, Verschriftlichung und Traditionsbildung im Spätmittelalter*, Zürich 2014, 21–23.

² Otto Gerhard Oexle, *Memoria als Kultur*, in: ders. (Hg.), *Memoria als Kultur* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 121), Göttingen 1995, 9–78, hier 39.

³ Hugener, *Buchführung für die Ewigkeit* (wie Anm. 1), 303–406 (Übersicht über die «Gedenkaufzeichnungen aus dem Gebiet der Schweiz»).

⁴ Ebd., 23f.

⁵ Zu den markanten Unterschieden zwischen den einzelnen Klöstern vgl. den grundlegenden Überblick von Brigitte Degler-Spengler, *Einleitung: Die Zisterzienserinnen in der Schweiz*, in: *Die Zisterzienser und Zisterzienserinnen, die reformierten Bernhardinerinnen, die Trappisten und Trappistinnen und die Wilhelmiten in der Schweiz*, redigiert von Cécile Sommer-Ramer und Patrick Braun (Helvetia Sacra. Abt. III: Die Orden mit Benediktinerregel. Bd. 3. Zweiter Teil), Bern 1982, 507–574.

len verfügen wir nicht. Das macht die beiden Totenbücher für uns so ungemein wertvoll.⁶

Feldbach

Plastischere Gestalt nimmt die Geschichte der Konstanzer Frauengemeinschaft, die in den Urkunden anfänglich als *sorores in Ponte* bezeichnet wird, erst zu dem Zeitpunkt an, als die Schwestern im Jahr 1252 den Plan fassten, im (heute) thurgauischen Feldbach in der Nähe von Steckborn am Untersee ein Kloster zu errichten.⁷ Schon ein Jahr später wurde das Kloster mit tatkräftiger Unterstützung des Bischofs von Konstanz, Eberhard von Waldburg (1248–1274), dem Zisterzienserorden inkorporiert.⁸ In den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens verdichten sich vor allem diejenigen Quellen, die die materielle Konsolidierung der jungen Klostersgemeinschaft dokumentieren.⁹ Kein außergewöhnlicher Befund. Anders als beim benachbarten Dominikanerinnenkloster St. Katharinenthal bei Diessenhofen lassen sich in Feldbach die Schriftzeugnisse,¹⁰ die Einblick in die Spiritualität der Gemeinschaft gewähren, aber noch in der Folgezeit an einer

⁶ Die Tänikoner Klosterchronik, ein Wappenbuch, datiert aus dem Jahr 1685 (Klosterbibliothek Mehrerau, C 13). Es ist ein Dokument von außerordentlich hoher kulturhistorischer Bedeutung, das in der Forschung bislang jedoch noch kaum Beachtung gefunden hat.

⁷ Andreas Wilts, Samnungen in der Stadt Konstanz: Schwestern an der Brücke, in: Die Beginen und Begarden in der Schweiz, redigiert von Cécile Sommer-Ramer (Helvetia Sacra. Abt. IX/2), Basel/Frankfurt a. M. 1995, 404–447.

⁸ Thurgauisches Urkundenbuch, Bd. 3: 1251–1300, redigiert von Friedrich Schaltegger, Frauenfeld 1925, Nr. 299, 25f. Vgl. Marcella Kugler, Feldbach, in: Cistercienserchronik, 87 (1980), 47–67; Elisabeth Meyer-Marthaler, Feldbach, in: Die Zisterzienser und Zisterzienserinnen (wie Anm. 5), 634–664. Zu Bischof Eberhard von Waldburg vgl. Maren Kuhn-Rehfus, Die Entstehung der oberschwäbischen Zisterzienserinnenabteien und die Rolle Abt Eberhards von Salem, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte, 49 (1990), 122–141, bes. 133f; Das Bistum Konstanz. Das Erzbistum Mainz. Das Bistum St. Gallen, redigiert von Brigitte Degler-Spengler (Helvetia Sacra Abteilung I. Bd. 2: Erzbistümer und Bistümer II. Erster Teil), Basel/Frankfurt a. M. 1993, 278–282; Erwin Gatz, Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches, Bd. 1: 1198–1448, Berlin 2001, 290.

⁹ Die meisten sind in den Thurgauischen Urkundenbüchern ediert. Für die Urkunden nach 1400 siehe Kraft von Reding, Die Regesten der Frauenklöster Feldbach und Tänikon Cyst-Ordens und der Johanniter Comthurei Tobel im Canton Thurgau, Chur 1852, 5–21.

¹⁰ Zu Diessenhofen vgl. Albert Knoepfli, Geschichte des Klosters St. Katharinenthal unter besonderer Berücksichtigung der Gründung und Anfangszeit, in: Das Graduale von Sankt Katharinenthal. Kommentar und Faksimile-Ausgabe der Schweizerischen Eidgenossenschaft und des Kantons Thurgau, Luzern 1983, 1–64; Erwin Eugster/Verena Baumer-Müller, St. Katharinenthal, in: Die Dominikaner und Dominikanerinnen in der Schweiz redigiert von Petra Zimmer unter Mitarbeit von Brigitte Degler-Spengler (Helvetia Sacra. Abt. V: Die Orden mit Augustinerregel. Bd. 5. Zweiter Teil), Basel 1999, 780–840; Hans-Jochen Schiewer, Literarisches Leben in dominikanischen Frauenklöstern des 14. Jahrhunderts. Das Modell St. Katharinenthal bei Diessenhofen, in: Falk Eisermann/Eva Schlottheuber/Volker Honemann (Hg.), Studien und Texte zur literarischen und materiellen Kultur der Frauenklöster im späten Mittelalter (Studies in Medieval and Reformation Thought 99), Leiden 2004, 285–309.

Hand abzählen:¹¹ ein Totenbuch, ein Martyrologium und eine Benediktregel, die im Verlauf des 15. Jahrhunderts zu einem Codex zusammengebunden wurden.¹² Alle drei Handschriften datieren aus den Dreißigerjahren des 15. Jahrhunderts, einer Zeit, in der auch viele andere Klostergemeinschaften im Geiste ordensübergreifender Erneuerungsideen damit begannen, sich auf ihre spirituellen Grundlagen zurückzubedenken.¹³ Umfassendere Reformmaßnahmen wurden in den Zisterzienser- und Zisterzienserinnenklöstern rund um den Bodensee nicht umgesetzt. Gleichwohl spornten die Reformideen, die 1417 in Petershausen diskutiert wurden,¹⁴ auch die Feldbacher Schwestern dazu an, über ihr «Mönchsein» zu reflektieren und sich mithin für die Geschichte ihres Ordens und ihrer Gemein-

¹¹ Ähnlich dürftig fällt die handschriftliche Überlieferung für die meisten anderen Zisterzienserinnenklöster der Region aus (Baindt, Gutenzell, Heggbach, Heiligkreuztal, Kalchrain, Magdenau, Rottenmünster, Selnau, Tänikon, Wald und Wurmsbach).

¹² 1841 beziehungsweise 1848 beschlossen die Kantonsparlamente des Aargaus und des Thurgaus die Aufhebung sämtlicher auf Kantonsgebiet befindlicher Klöster, darunter auch das Kloster Wettingen, das spätere Mutterkloster von Feldbach. Ein Teil der Handschriften der Wettinger Filialklöster (Feldbach, Tänikon etc.) wanderte zusammen mit den Mönchen ins Kloster Mehrerau, ein anderer Teil ging an die Kantonsbibliothek über. Ins Kloster Mehrerau mitgenommen hatten die Mönche vor allem Nekrologien und Geschichtswerke, die aufs Engste mit der Gemeinschaft verbunden sind. Vgl. Franz Schoch, Die Aufhebung der thurgauischen Klöster in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte, 70 (1933), 1–31; Dora F. Rittmeyer, Von den Kirchenschätzen der im Jahre 1848 aufgehobenen Klöster. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte des Kantons Thurgau, in: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte, 76 (1939), 1–70; Herbert Zehnder, Tänikon. Gerichtsstätte. Zisterzienser Frauenkloster. Gerichtsherrschaft. Kirchgemeinde. Forschungsanstalt, Tänikon 1992, 40–46; Marianne Luginbühl/Heinz Bothien, «Auch Bücher haben ihr Schicksal». Die Geschichte der thurgauischen Klosterbibliotheken seit dem 19. Jahrhundert, Frauenfeld 1999, 15–20.

¹³ Klaus Schreiner, Benediktinische Klosterreform als zeitgebundene Auslegung der Regel. Geistige, religiöse und soziale Erneuerung in spätmittelalterlichen Klöstern Südwestdeutschlands im Zeichen der Kastler, Melker und Bursfelder Reform, in: Blätter für Württembergische Kirchengeschichte, 86 (1986), 105–195; ders., Erneuerung durch Erinnerung. Reformstreben, Geschichtsbewusstsein und Geschichtsschreibung im benediktinischen Mönchtum Südwestdeutschlands an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert, in: Kurt Andermann (Hg.), Historiographie am Oberrhein im späten Mittelalter und in der Frühen Neuzeit (Oberrheinische Studien 7), Sigmaringen 1988, 35–87.

¹⁴ Joseph Zeller, Das Provinzialkapitel im Stifte Petershausen im Jahre 1417: ein Beitrag zur Geschichte der Reformen im Benediktinerorden zur Zeit des Konstanzer Konzils, in: Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Cistercienser-Orden, 41 (1921–22), 1–73; Stephan Haering, Spätmittelalterliche monastische Reforminitiativen in der benediktinischen Welt. Die Reformen von Santa Giustina in Padua und von Subiaco sowie das Provinzialkapitel zu Petershausen in kirchenrechtlicher Perspektive, in: Franz Xaver Bischof/Martin Thurner (Hg.), Die benediktinische Klosterreform im 15. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Grabmann-Institutes zur Erforschung der mittelalterlichen Theologie und Philosophie 56), Berlin 2012, 55–74; Birgit Studt, Das Konstanzer Konzil und die Ordensreform, in: Karl-Heniz Braun (Hg.), Das Konstanzer Konzil: 1414–1418. Weltereignis des Mittelalters. Ausstellungskatalog. Essays, Stuttgart 2013, 132–136.

schaft zu interessieren.¹⁵ Wenig später begannen sie auch damit, ihre Wirtschaftsverhältnisse neu zu ordnen.

1434 kopierte der Beichtvater des Klosters, der Salemer Mönch Nikolaus Kämerlin, im Auftrag der Äbtissin Elisabeth Goldast für die Nonnen von Feldbach das Martyrologium von Cîteaux zusammen mit der im Zisterzienserorden gebräuchlichen Fassung der Benediktregel:

«Im Jahr der Fleischwerdung Christi 1434 am Tag des heiligen Bischofs Ambrosius [4. April] ist diese Regel geschrieben und beendet worden durch Bruder Nikolaus Kämerlin von Hallein, Profeß in Salem und Beichtvater in Feldbach, im Auftrag der frommen Frau Elisabeth Goldastin zum Gedenken ihrer Vorfahren. Betet für uns.»¹⁶

Das Martyrologium trägt dieselbe Jahreszahl 1434 als Datum seiner Vollendung.¹⁷ Zu derselben Zeit und von derselben Hand muss auch das Nekrolog angelegt worden sein.¹⁸ Von einigen wenigen, aber bedeutsamen Ausnahmen abgesehen, stammt die Mehrzahl der Einträge jedoch von einer etwas jüngeren Hand.¹⁹ Nekrologium, Martyrologium und Regel bilden zusammen eine gene-

¹⁵ Die Formulierung ist etwas provokativ, entspricht aber durchaus der Sachlage. Das aus seiner Geschichte genährte Referenz- und Wertesystem (Vorbilder, Gründergestalten) des traditionellen Mönchtums ist fast ausnahmslos männlich.

¹⁶ Klosterbibliothek Mehrerau, C 14, 289–378, hier S. 378: *Anno domine incarnationis m^o cccc^o xxx iij^o in die sancti Ambrosij episcopi hec regula est scripta et finita per fratrem Nicolaum Kämerli de Salina professum in Salem et confessorem in Feltbach et hoc per procurationem religiose in Christo domine Elisabeth Goldastin in commemorationem omnium suorum progenitorum. Orate pro nobis.* Die Verbindung zu Hallein geht auf eine Schenkung aus dem Jahr 1201 zurück: Damals hatte das Kloster Salem vom Bischof von Salzburg Rechte an dem Solebrunnen in Hallein geschenkt bekommen, vgl. Urkundenbuch der Cistercienserabtei Salem, Bd. 3: 1300–1498, hg. von Friedrich von Weech, Karlsruhe 1895, 383.

¹⁷ Klosterbibliothek Mehrerau, C 14, 123–288, hier 288. Geschrieben worden ist das Martyrologium in derselben Buchschrift wie die Benediktregel, aber ohne namentliche Nennung des Schreibers. Zum Martyrologium vgl. *Les monuments primitifs de la règle cistercienne*, publ. d'après les manuscrits de l'abbaye de Cîteaux par Ph. Guignard, Dijon 1878, 289–403; Nigel F. Palmer, *Daughters of Salem, The literary and visual culture of Cistercian nuns in South-west Germany*, in: Jeffrey F. Hamburger/Carola Jäggi (Hg.), *Frauen – Kloster – Kunst. Neue Forschungen zur Kulturgeschichte des Mittelalters*, Turnhout 2007, 85–97.

¹⁸ Klosterbibliothek Mehrerau, C 14, 1–122, unter dem Titel *Necrologium Feldbacense* bloß in Auszügen ediert von Franz Ludwig Baumann in den *MGH. Necrologia Germaniae*, Bd. 1, Berlin 1888, 389–397. Vgl. die Kritik an Baumanns Vorgehensweise von Bruno Meyer, *Das Totenbuch von Wagenhusen*, in: *Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung*, 86 (1968), 87–187, hier 87.

¹⁹ Die mit Datum versehenen jüngeren Einträge stammen überwiegend aus der Zeit der Äbtissin Anna von Randenburg (1460–1485). Einer der wenigen älteren Einträge in Buchschrift betrifft die Stiftung der Äbtissin Elisabeth Goldast (siehe unten) und die Stiftung der Ursula Roggwiler, beide Einträge sind in der MGH-Edition nicht ausgeschrieben (*Necrologium Feldbacense* [wie Anm. 18], 396: *Obiit Ursula Roggwilerin*). Klosterbibliothek Mehrerau, C 14, 104: «*Obiit Ursula Roggwilerin, mater monialis.* Die hat dem couent gemacht funf som ewiges wingeltes von Merspurg us ainem garten, haisset der Schenk. Umb den win sol man den frowen aijger koffen vnd die vnder si tailen alle tag taglichen, alz ferre si

tische Einheit.²⁰ Wie der Einband zeigt – ein mit Leder überzogener Holzdeckel – sind die Texte noch im Verlauf des 15. Jahrhunderts zu einem Codex zusammengeführt worden, der sich heute in der Bibliothek des Klosters Mehrerau befindet, während fast alle Dokumente, die die Klostergüter betreffen, im Staatsarchiv des Kantons Thurgau in Frauenfeld aufbewahrt werden. Dazu zählen auch die drei Urbare (Besitzverzeichnisse), die die Äbtissin Anna von Randenburg (1460–1485) in den Jahren 1460, 1465 und 1476 anlegte.²¹

Mit keinem der Feldbacher Texte hat sich die Forschung bislang eingehender befasst, auch nicht mit dem Totenbuch, das hier im Fokus der Aufmerksamkeit stehen soll, weil es, wie kein anderes aus Feldbach erhaltenes Dokument, Einblick in das sich wandelnde Selbstverständnis und mithin die Geschichte des Klosters gewährt.²² Nekrolog und Geschichtsschreibung folgen zwar ihren je eigenen Gattungsprinzipien, dennoch sind die Übergänge zwischen den beiden Erinnerungsmedien fließend, insofern als das eine wie das andere die Erinnerung an Dinge und Menschen wachhält, die der Vergangenheit angehören.

Das Feldbacher Nekrolog ist ein hybrider und gleichsam offener Text, der ursprünglich als Obituar konzipiert, später aber um diverse Jahrzeitstiftungen ergänzt wurde.²³ Die meisten Einträge beziehen sich auf die Gründerzeit des Klosters (ausgehendes 13. und beginnendes 14. Jahrhundert). Es muss sich demnach um die Abschrift eines älteren Totenbuchs handeln.²⁴ Die zahlreichen Nach-

gelangen mugent, vmb daz so sond wir sin vnd alle die du von dem geschlecht geschaiden sind haben in vnserm getruwen vnd des ordens gemainem gebet.»

²⁰ Zur Einheit von Nekrologium, Martyrologium und Regel vgl. Franz Ludwig Baumann, Über die Todtenbücher der Bisthümer Augsburg, Constanz und Cur, in: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, 13 (1888), 409–429, hier 412; Meyer, Das Totenbuch von Wagenhusen (wie Anm. 18), 88f.; Rudolf Henggeler, Das Nekrologium des Benediktinerklosters St. Agnes in Schaffhausen, in: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte, 21 (1944), 5–53, hier 5f.; Hugener, Buchführung für die Ewigkeit (wie Anm. 1), 62–76; Ders., Lebendige Bücher. Materielle und mediale Aspekte der Heilungsvermittlung in der mittelalterlichen Gedenküberlieferung, in: Carmen Caredelle de Hartmann/Susanne Uhl (Hg.), Heilige Bücher (Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung 18/1), Berlin 2013, 122–140, hier 129f.

²¹ Meyer-Marthaler, Feldbach (wie Anm. 8), 647–648.

²² Necrologium Feldbacense (wie Anm. 18), Berlin 1888, 389–397.

²³ Als Jahrzeiten gekennzeichnet sind unter anderem folgende Einträge: Necrologium Feldbacense (wie Anm. 18), 390: «*Obiit Anna de Hódorf monialis, ist jarzit.*» Ebd., 391: «Ist jarzitt Ursula Schmerlin *abbatissa.*» Ebd.: «Jarzitt unsers vatters von Stain, von dem git die kellerin von Ostran bis zü Pfingsten ayer.» Ebd.: «Jarzit Hainrichs von Büsslingen.» Ebd.: «Jaurzit her Aulbrechtz von Clingenberg.» Ebd., 393: «Jarzit her Egloffs, lit under dem stain, als man in chor inhin gaut.» Ebd., 393: «Jarzit der kúngin von Unger.» Die restlichen über fünfhundert Einträge werden meist mit der Formel *Obiit* eingeleitet.

²⁴ Dasselbe gilt unter anderem für das Nekrologium von Kalchrain (Rudolf Henggeler, Das Necrologium des Zisterzienserinnenklosters Mariazell zu Kalchrain, in: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte, 82 [1945], 43–71). Auch das Nekrologium des Zisterzienserinnenklosters Tänikon scheint einen Vorgänger gehabt zu haben. Das in der Klosterbibliothek der Mehrerau aufbewahrte Dokument (C 212a) wurde von einem benachbarten Dorfpfarrer (Leutpriester) angelegt, in Auszügen herausgegeben ist das Nekrolog von Jo-

träge, die bis ins späte 17. Jahrhundert reichen,²⁵ informieren uns nicht nur über die sich verändernde soziale Zusammensetzung der Gemeinschaft, sondern auch über die wechselhaften personellen und institutionellen Beziehungen, die das Kloster mit seiner sozialen «Umwelt» pflegte.

Präsentiert beziehungsweise konstruiert wird die Geschichte der Abtei im Nekrolog zunächst als eine, die ursprünglich aufs Engste mit dem Haus Habsburg verwoben ist, ein Zug, den Feldbach mit vielen anderen Klöstern und Stiften der Region teilt,²⁶ insbesondere mit dem viel beachteten Klarissenkloster Königsfelden, eine Gründung beziehungsweise Sühnestiftung Elisabeths von Kärnten (gest. 1313) für ihren 1308 ermordeten Gemahl Albrecht von Habsburg.²⁷ Feierlich wird im Feldbacher Nekrolog an den *serenissimus Romanorum rex*, Albrechts Vater Rudolf von Habsburg (gest. 1291) erinnert, an König Albrecht, an seine Witwe Elisabeth von Kärnten sowie an deren vielköpfige Kinderschar, ergänzt um die prestigeträchtigen Namen der Ehepartner aus den Königshäusern Frankreichs und Ungarns²⁸: Friedrich I. der Schöne (gest. 1330), Andreas von Ungarn (gest. 1301), der Gemahl der Agnes von Ungarn, Katharina, Herzogin von Apulien beziehungsweise Kalabrien (gest. 1323), Otto der Fröhliche oder Herzog von Österreich (gest. 1339), Heinrich der Sanftmütige (gest. 1327), Leopold I. der «Glorwürdige», Herzog von Österreich (gest. 1326), Jutta

soph Schneller, *Jahrzeitbücher des Mittelalters. Teil 1: Der Cistercienserinnen in Thännikon*, in: *Der Geschichtsfreund*, 2 (1845), 113–128; *Necrologium Tennikonense*, hg. von Franz Ludwig Baumann (MGH. *Necrologia Germaniae* 1), Berlin 1888, 527–533. Eine Gesamtedition ist in Vorbereitung.

²⁵ Zusammengestellt bei F. J. Mone, *Auszüge aus dem Nekrolog von Feldbach*, in: *Freiburger Diözesan-Archiv*, 7 (1893), 292–297. Mone interessierte sich vor allem für die Adelsgeschlechter und klammert aus, was er für nicht adelig hielt.

²⁶ Vgl. Gerold Meyer von Kronau, *Die Beziehungen des Gotteshauses St. Gallen zu den Königen Rudolf und Albrecht*, in: *Jahrbuch für Schweizerische Geschichte*, 7 (1882), 1–55; Johannes Gut, *Memorialorte der Habsburger im Südwesten des Alten Reiches. Politische Hintergründe und Aspekte*, in: *Vorderösterreich – «nur die Schwanzfeder des Kaiseradler?» Die Habsburger im deutschen Südwesten*, Stuttgart 1999, 95–113 (Guts Überblick wäre mit Feldbach, St. Laurenzen zu Winterthur und anderen Pfarrkirchen und Klöstern der Region zu ergänzen).

²⁷ Vgl. Heinz-Dieter Heimann, *Mord – Memoria – Repräsentation: Dynastische Gedächtniskultur und franziskanische Religiosität am Beispiel der habsburgischen Grablege Königsfelden im späten Mittelalter*, in: Carles Rabassa i Vaquer/Ruth Stepper (Hg.), *Imperios sacros, monarquías divinas* (Humanitats 10), Universitat Jaume I 2002, 269–290; Claudia Modellmog, *Stiftung als gute Herrschaft. Die Habsburger in Königsfelden*, in: Peter Niederstätter (Hg.), *Die Habsburger zwischen Aare und Bodensee* (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 77), Zürich 2010, 209–222; Brigitte Kurmann-Schwarz, *Quam diu istud cadaver equitare permittemus? Die Ermordung König Albrechts I. im Jahre 1308 und das Kloster Königsfelden*, in: Andreas Speer/David Wirmer (Hg.), *1308 – Eine Topographie historischer Gleichzeitigkeit* (Miscellanea Mediaevalia 35), Berlin 2010, 541–556; Claudia Modellmog, *Königliche Stiftungen des Mittelalters im historischen Wandel. Quedlingburg und Speyer, Königsfelden, Wiener Neustadt und Andernach* (Stiftungsgeschichten 8), Berlin 2012, 111–203.

²⁸ *Necrologium Feldbacense* (wie Anm. 18), 392, 394, 396.

oder Gûta, die Gräfin von Öttingen (gest. 1329), Bianka von Frankreich (gest. 1305), die Gemahlin des Königs Rudolf von Böhmen, und am gleichen Tag, dem 19. März, Anna, die Herzogin von Breslau (gest. 1326), Elisabeth, die Herzogin von Lothringen (gest. 1353), Agnes von Ungarn (gest. 1364), die sich 1317 ins Kloster Königsfelden zurückgezogen hatte und dort, wie auch die Mehrzahl ihrer Geschwister, bestattet wurde,²⁹ Rudolf III., König von Böhmen (gest. 1307), und schließlich noch Albrecht II. der Weise (gest. 1358).

Albrechts Söhne werden mit Auszeichnungen wie *nobilissimus*, *clarissimus*, *preclarissimus*, *illustrissimus*, *prudentissimus* von allen anderen kommemorierten Personen abgehoben.³⁰ Mit Stiftungen bringt der Text die dynastische *memoria* der Habsburger jedoch nicht in Verbindung. Lediglich bei «unserem allerliebsten» Friedrich dem Schönen, dem *serenissimus rex Romanorum*, heißt es, er habe dem Kloster für eine Ewigmesse dreißig Mark vermacht.³¹ Bei Agnes von Ungarn, die fast fünfzig Jahre im Klarissenkloster Königsfelden zugebracht hatte, wird sehr unspezifisch herausgestellt, sie sei dem Kloster Feldbach gegenüber ausgesprochen mildtätig gewesen.³² Mit Ausnahme des Herzogs Leopold von Österreich (gest. 1386), der in der Schlacht von Sempach zu Tode kam, führten die Feldbacher Nonnen das dynastische Totengedenken aber nicht über die Generation von Albrechts Kindern weiter.³³

²⁹ Emil Maurer, Das Kloster Königsfelden (Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau 3), Basel 1954, 64.

³⁰ Necrologium Feldbacense (wie Anm. 18), 390–391, 393, 394.

³¹ Ebd., 390. Vgl. das Testament Friedrichs des Schönen, in: Regesta Habsburgica. Regesten der Grafen von Habsburg und der Herzoge von Österreich aus dem Hause Habsburg. 3. Abt.: Die Regesten der Herzöge von Österreich sowie Friedrichs des Schönen als deutschen Königs von 1314–1330, bearbeitet von Lothar Gross, Innsbruck 1924, 224f., Nr. 1835 (Wien: 24. Juni 1327).

³² Necrologium Feldbacense (wie Anm. 18), 393; Klosterbibliothek Mehrerau, C 14, 54: *Obiit Agnes, regina Vngarie, mitissima nobis quondam et mater nostra in Christo et omnium religiosorum jn cuius anniuersario celebretur missa pro defunctis in conuentui et oretur vigilia defunctorum a singulis mortabilibus de qua datur .v. lib. d pro pitancia in refectorium [sic] de qua multa hora accepimus*. Necrologium Feldbacense (wie Anm. 18), 393: «Jarzit der kúngin von Vnger hat ain ewig meß vnd j vigili.» Zu Agnes von Ungarn vgl. unter anderem Georg Boner, Königsfelden und Königin Agnes von Ungarn, in: ders., Gesammelte Beiträge zur aargauischen Geschichte (Argovia 91), Aarau 1979, 100–293; Martina Wehrli-Johns, Von der Stiftung zum Alltag. Klösterliches Leben bis zur Reformation, in: Simon Teuscher/Claudia Moddelmog (Hg.), Königsfelden. Königsmord, Kloster, Klinik, Baden 2012, 48–89; Andreas Bihrer, Zwischen Wien und Königsfelden. Die Kirchenpolitik der Habsburger in den vorderen Landen im 14. Jahrhundert, in: Jeannette Rauschert/Simon Teuscher/Thomas Zotz (Hg.), Habsburger Herrschaft vor Ort – weltweit (1300–1600), Ostfildern 2013, 109–135, hier 124–135; Martina Stercken, *saeldenrîche frowen und gschwind listig wib* – Weibliche Präsenz Habsburgs im Südwesten des Reiches, in: Claudia Zey (Hg.), Mächtige Frauen? Königinnen und Fürstinnen im europäischen Mittelalter (11.–14. Jahrhundert) (Vorträge und Forschungen 81), Ostfildern 2015, 337–364.

³³ Necrologium Feldbacense (wie Anm. 18), 394: *Anno domini millesimo tricentesimo octogesimo sexto occubuit gladio per Lucerisens [sic] illustrissimus princeps, dominus Lÿppoldus dux Austrie, et milicia multa nimis*. Vgl. Beat R. Jenny, Herzog Leopolds III. von Österreich

Eng mit dem Haus Habsburg verbunden war auch der Großteil der Adelsgeschlechter, die ihre Töchter in den ersten Jahren seines Bestehens dem Kloster Feldbach anvertrauten, allen voran die Herren von Klingen und von Klingenberg.³⁴ Letztere sind mit insgesamt 17 Einträgen im Nekrologium ausnehmend zahlreich vertreten.³⁵

Königsfelder Memoria – Zur Geschichte der Bildtafeln und der zugehörigen Inschrift, in: Katharina Koller-Weiss/Christian Sieber (Hg.), *Aegidius Tschudi und seine Zeit*, Basel 2002, 287–313; Rainer Hugener, *Umstrittenes Gedächtnis. Habsburgisches und eidgenössisches Totengedenken nach der Schlacht von Sempach*, in: Peter Niederhäuser (Hg.), *Die Habsburger zwischen Aare und Bodensee (Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich 174)*, Zürich 2010, 223–238; Hugener, *Buchführung für die Ewigkeit* (Anm. 1), 216–231.

³⁴ Vgl. Maren Kuhn-Rehfus, *Die soziale Zusammensetzung der Konvente in den oberschwäbischen Frauenzisterzen*, in: *Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte*, 41 (1982), 7–31.

³⁵ *Oberbadisches Geschlechterbuch*, bearbeitet von Julius Kindler von Knobloch, Heidelberg 1905, Bd. 2, 299–306; Harald Rainer Derschka, *Die Ministerialen des Hochstifts Konstanz (Vorträge und Forschungen. Sonderband 45)*, Stuttgart 1999, 148–158.

Anzahl	Name	Anzahl der <i>moniales</i>	Äbtissinnen ³⁶
23	Goldast	6	Elisabeth
20	von Stoffeln	7	Adelheid
20	von Tettikofen	7	–
17	von Klingenberg	5	Katharina
16	von Marbach	4	–
16	von Roggwil	5	Klara
15	von Möggingen	4	–
14	vom Stein	3	–
12	von Klingen	2	–
12	von Schinen	2	–
11	von Büßlingen	4	–
11	von Liebenfels	2	–
10	von Blumenberg	1	–
10	Burst	1	–
10	von Hof	4	–
10	von Steckborn	4	–
10	von Steinegg	3	–

Schaubild 1: Die 17 im Nekrolog von Feldbach am häufigsten genannten Familien (mehr als zehn Nennungen).

Die ältesten Einträge beziehen sich auf den Konstanzer Dompropst Heinrich von Klingenberg (gest. 1279), der sich in Feldbach hatte beisetzen lassen.³⁷ Zu

³⁶ Weitere Äbtissinnen: die Schwestern Katharina (gest. 1346) und Ursula von Hohenfels (neun Einträge, außer Katharina und Ursula befinden sich keine weiteren Klosterfrauen darunter), Veronika von Heudorf, resigniert 1446 (acht Einträge, die Äbtissin Veronika und eine Klosterfrau namens Ursula), Anna von Randenburg (1460–85) (vier Einträge, aus dem Konvent aber nur die besagte Anna). Die restlichen Äbtissinnen stammen aus den Städten Konstanz und Radolfzell: Ursula Welter (im Nekrolog ist nur sie verzeichnet, kein anderes Familienmitglied), Ursula Schmerlin (Einzelnachweis wie bei Ursula Welter), Walburg Gochaim (nicht im Nekrologium verzeichnet), Dorothea Aichhorn (Einzelnachweis), Anna Wittenwiler und Margaretha Ratgeb (nicht im Nekrologium verzeichnet). Hinzu kommen die Priorinnen Ursula Ludwigin, Elisabeth Vochenz, Beatrix Vögtin und Elisabeth Warterin. Im Totenbuch erscheinen auch sie ohne Verwandte. Gemäß Totenbuch sollen zwei Wittenwiler Schwestern gleichzeitig Nonnen in Feldbach gewesen sein, namentlich genannt ist jedoch nur die Äbtissin Anna. Ihr Bruder Johannes Wittenwiler (gest. 1485) war Kanoniker des Damenstifts Buchau. Er hatte in Paris und Heidelberg studiert (Necrologium Feldbacense [wie Anm. 18], 392): *Obiit dominus Iohannes Wittenwiler canonicus jn Bûchow, determinator acrcium [sic] anno domini m cccc lxxxj^o, frater duorum munialium [sic]*. Vgl. Bernhard Theil, Das (freiweltliche) Damenstift Buchau am Federsee (Germania Sacra. Neue Folge 32), Berlin 1994, 312.

³⁷ Necrologium Feldbacense (wie Anm. 18), 392: «Jtem her Hainrich von Clingenberg, tûmpropst zû Costentz, lit vndern den amplen, vbers grab, j vigili sprechen.» Vgl. Thurgauisches Urkundenbuch, Bd. 3: 1251–1300 (wie Anm. 8), Nr. 446 (1261), Nr. 608 (1274), Nr. 617 (1275), sowie Das Bistum Konstanz. Das Erzbistum Mainz. Das Bistum St. Gallen,

Heinrich gesellt sich seine Schwägerin Willeburg von Kastell (gest. 1305), die ihre Grablege ebenfalls im Kloster Feldbach wählte, sowie Willeburgs Töchter Margaretha, Klara und die Äbtissin Katharina (1274–1316)³⁸, die dem Kloster über vierzig Jahre lang vorstand.³⁹ Von Willeburgs Söhnen nennt das Nekrolog Albrecht (gest. 1308), Heinrich (gest. 1306), Bischof von Konstanz,⁴⁰ und Konrad (gest. 1340), Bischof von Freising,⁴¹ sowie Willeburgs Enkel, den *Canonicus* Ulrich (gest. 1317).⁴² Von den Beziehungen ihrer geistlichen Brüder Heinrich und Konrad dürfte die Äbtissin auf vielseitige Art und Weise profitiert haben. Als Wohltäter im engeren Sinn des Wortes treten im Feldbacher Totenbuch allerdings allein Albrecht und Konrad in Erscheinung.⁴³ Zu Konrad ergänzt der Schreiber: «*Obiit dominus Conradus episcopus Frisingensis*, spricht jm ain vigil von de[s] gütz wegen von Bernang vnd vil gütz, das er disem gotzhus geton hat. Vnd ist ainer von Clingenberg.»⁴⁴

Im Verlauf des 14. Jahrhunderts verloren die Klingenberg nach und nach ihr Interesse an dem Zisterzienserinnenkloster Feldbach und wandten sich immer häufiger dem nahegelegenen Dominikanerinnenkloster St. Katharinenthal bei Diessenhofen zu.⁴⁵ An ihre Stelle trat im Verlauf des 14. Jahrhunderts das Konstanzer «Geschlecht» der Goldasts.⁴⁶ Ja, mit insgesamt 23 Einträgen überragen

redigiert von Brigitte Degler-Spengler (Helvetia Sacra Abteilung I. Bd. 2: Erzbistümer und Bistümer II. Zweiter Teil), Basel/Frankfurt a. M. 1993, 526.

³⁸ *Necrologium Feldbacense* (wie Anm. 18), 395, 397.

³⁹ Meyer-Marthaler, Feldbach (wie Anm. 8), 652.

⁴⁰ *Necrologium Feldbacense* (wie Anm. 18), 395. Vgl. Gatz, *Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches* (wie Anm. 8), 291; *Das Bistum Konstanz* (wie Anm. 8), 285–288.

⁴¹ *Necrologium Feldbacense* (wie Anm. 18), 392. Vgl. Gatz, *Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches* (wie Anm. 8), 196f; *Das Bistum Konstanz* (wie Anm. 37), 529f.

⁴² *Necrologium Feldbacense* (wie Anm. 18), 396.

⁴³ Ebd., 392, vgl. *Thurgauisches Urkundenbuch*, Bd. 4: 1300–1340, redigiert von Friedrich Schaltegger, Frauenfeld 1931, Nr. 1483, 596–598 und Nr. 1643, 766f. Albrecht von Klingenberg stiftete dem Konvent eine Pitzanz in Gestalt einer samstäglichen Weinration (*Necrologium Feldbacense* [wie Anm. 18], 391), vgl. *Thurgauisches Urkundenbuch*, Bd. 4: 1300–1340 (wie oben), 367–371, Nr. 1241 (1317). Zu Albrecht vgl. Andreas Bihrer, *Der Konstanzer Bischofshof im 14. Jahrhundert. Herrschaftliche, soziale und kommunikative Aspekte* (*Residenzforschung* 18), Ostfildern 2005, 541.

⁴⁴ *Necrologium Feldbacense* (wie Anm. 18), 392. Auch im Nekrolog von Tänikon ist er als Wohltäter herausgehoben: «*Obiit ain Bischof von Frisingen het gen hundert pfund Costenzer an ein Hof ze Hilispach davon sol man den frowen allweg an dem Samstag win gen vnd in der vastun fisch*» (Schneller, *Jahrzeitbücher des Mittelalters* [wie Anm. 24], 118). Auch der Konstanzer Bischof Heinrich von Klingenberg bedachte in seinem Testament aus dem Jahr 1299 das Kloster Feldbach neben vielen anderen geistlichen Einrichtungen (*Thurgauisches Urkundenbuch*, Bd. 3: 1251–1300 [wie Anm. 8], 956, Nr. 949).

⁴⁵ Anneliese Müller, *Studien zur Besitz- und Sozialgeschichte des Dominikanerinnenklosters St. Katharinenthal bei Dießenhofen*, Stuttgart 1971, 24–36; Eugster/Baumer-Müller, *St. Katharinenthal* (wie Anm. 10), 823f; Christian Folini, *Katharinenthal und Töss. Zwei mystische Zentren in sozialgeschichtlicher Perspektive*, Zürich 2007, 90–230.

⁴⁶ *Oberbadisches Geschlechterbuch*, bearbeitet von Julius Kindler von Knobloch, Heidelberg 1905, Bd. 2, 354f.

die Goldasts alle anderen im Nekrolog genannten Familien. Wiederholt werden Träger des Namens als besondere Freunde des Klosters ausgezeichnet, darunter Heinrich Goldast (gest. 1394), der Dekan des Konstanzer Domkapitels.⁴⁷

1387 trat Feldbach in das Burgrecht der Stadt Konstanz ein.⁴⁸ Und so schickten in der Folgezeit immer mehr Familien aus Konstanz und Radolfzell ihre Töchter in das nahegelegene Kloster Feldbach. Nach einer Serie von Äbtissinnen, die mehrheitlich aus Konstanz und Radolfzell stammten,⁴⁹ übernahm in den Dreißigerjahren des 15. Jahrhunderts schließlich Elisabeth Goldast die Leitung des Klosters.⁵⁰ Elisabeth war auch die Auftraggeberin beziehungsweise «Stifterin» der eingangs erwähnten Benediktregel:

«Obiit Elizabeth Goldästin, von der git man ielicher frowen vnd óch dem bichter ainen schilling pfenning vnd ain wissbrot vnd ain máss wins, die óch vil güttes disem gotzhus hat getan, do si abbtissin was, und darvor und darnach vnd hát óch disú regel gefrúmet und gestiftet.»⁵¹

Eine weitere (?) Elisabeth Goldast lobt der Schreiber wenige Seiten später für ihre treuen Dienste dem Kloster gegenüber als *mater monialis que valde videlis [sic] fuit huic monasterio*, «man setz jr j vigili»⁵². Ein Heinrich Goldast wird als *pater noster fidelissimus* angesprochen, ein Titel, den die Schreiber gewöhnlich befreundeten Äbten vorbehalten, während Ulrich und Heinrich Goldast, der Dekan des Konstanzer Domstifts, als *amici nostri fidelissimi* gepriesen werden.⁵³ Insgesamt sechs Feldbacher Schwestern entstammen der Familie Goldast. Ähnlich breit vertreten sind mit je sieben Töchtern das Konstanzer Geschlecht der

⁴⁷ Necrologium Feldbacense (wie Anm. 18), 394: *Obiit Hainricus Goldast, decanus ecclesie Constantiensis, amicus noster fidelissimus*. Ebd., 392: *Úlricus dictus Goldast, amicus noster fidelissimus*. Ebd.: *Hainricus Goldast, frater monialis, amicus noster fidelissimus*. Ebd., 396: *Hainrich Goldast, pater noster fidelissimus*. Zu Heinrich Goldast vgl. Das Bistum Konstanz (wie Anm. 37), 537. Bei Christoph Heiermann, Die Gesellschaft «zur Katz» in Konstanz. Ein Beitrag zur Geschichte der Geschlechtergesellschaften in Spätmittelalter und früher Neuzeit (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen 37), Stuttgart 1999, 237, Nr. 106, aufgeführt ist einzig Ulrich Goldast, der in den Jahren 1424 und 1425 Mitglied der Gesellschaft war. In diesem Sinn ist der Begriff Geschlecht im Falle der Goldasts mit Anführungszeichen zu versehen.

⁴⁸ Meyer-Marthaler, Feldbach (wie Anm. 8), 638.

⁴⁹ Ursula Schmerlin, Klara von Roggwil, Dorothea Aichhorn, Elisabeth Vochenz. Vgl. Heiermann, Die Gesellschaft «zur Katz» in Konstanz (wie Anm. 47), 261f. (Roggwil).

⁵⁰ Vgl. Meyer-Marthaler, Feldbach (wie Anm. 8), 655f.

⁵¹ Necrologium Feldbacense (wie Anm. 18), 390/Klosterbibliothek Mehrerau, C 14, 11.

⁵² Ebd.

⁵³ Vgl. Anm. 48 (drei Träger des Namens Heinrich Goldast). Ein Heinrich Goldast schenkte 1320 dem Kloster ein Gut zu Bankholzen (Gemeinde Moos), dessen Erträge er lebenslanglich als Leibgedinge zu nießen wünschte und das nach seinem Tod an seine Tochter Margreth, Nonne in Feldbach, übergehen sollte. Nach ihrem Tod wiederum solle das Gut allwöchentlich zur «Besserung» des gemeinsamen Tisches verwendet werden (Thurgauisches Urkundenbuch, Bd. 4: 1300–1340 [wie Anm. 43], 423f., Nr. 1282).

Tettikofer und die Herren von Stoffeln aus dem benachbarten Hegau.⁵⁴ Äbtissinnen aber stellten die beiden Geschlechter in Feldbach keine.

In den ersten Jahren seines Bestehens lag die *cura monialium* des Frauenklosters in weltgeistlicher Hand. 1262 erscheint Feldbach in den Urkunden erstmals als Tochter des Mutterklosters Salem.⁵⁵ Fortan übernahmen Salemer Äbte – im Nekrolog als *pater noster amantissimus* oder als *amicus noster fidelis* herausgestellt – die geistliche Leitung des Frauenklosters.⁵⁶ Namentlich genannt werden, hier in chronologischer Reihenfolge, Ulrich Gräter (1276–1282), Konrad von Salmannsweiler beziehungsweise Enslingen (1311–1337), Bechtold Tutz (1358–1373), Wilhelm Schrailk (1373–1395), Petrus Ochser (1417–1441) und Georg Münch (1441–1458).⁵⁷ Münch, der letzte im Feldbacher Nekrolog genannte Salemer Abt, fand allerdings nicht als Amtsträger Eingang in das klösterliche Totengedenken, sondern in seiner Eigenschaft als Onkel zweier Feldbacher Nonnen. Auch den Salemer Kantor Heinrich stellt das Nekrolog als

⁵⁴ Vgl. Heiermann, Die Gesellschaft «zur Katz» in Konstanz (wie Anm. 47), 275f (Tettikofen); Karl von Hornstein-Binningen, Zur Geschichte der Burgen zu Stoffeln und ihrer letzten Bewohner, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 1921, 83–98.

⁵⁵ Meyer-Marthaler, Feldbach (wie Anm. 8), 635 und 642.

⁵⁶ Auch bei geschäftlichen Transaktionen waren die Salemer Äbte im 14. Jahrhundert häufig zugegen.

⁵⁷ Necrologium Feldbacense (wie Anm. 18), 393: *Obiit Ulricus Grater abb. in Salem, amicus noster fidelis*. Vgl. Gerhard Kaller, Salem, in: Die Zisterzienser und Zisterzienserinnen, die reformierten Bernhardinerinnen, die Trappisten und Trappistinnen und die Wilhelmiten in der Schweiz, redigiert von Cécile Sommer-Ramer und Patrick Braun (Helvetia Sacra. Abt. III: Die Orden mit Benediktinerregel. Bd. 3. Erster Teil), Bern 1982, 354f. Das Totenbuch von Salem ging 1510 in Flammen auf, weswegen wir keine Informationen darüber besitzen, in welcher Form die Mutterabtei das Tochterkloster in das eigene Totengedenken integrierte. 1450 hatte Bruder Maternus Guldemann in Auszügen einen zweiteiligen Catalogus defunctorum zusammengestellt, der sich heute im Zisterzienserkloster Stams (Tirol) befindet. Der vordere Teil des Katalogs ist ausgewählten Salemer Mönchen gewidmet, der hintere war für fremde Religiosen und Laien bestimmt. Hinweise auf die befreundeten Frauengemeinschaften finden sich keine darin, vgl. F. L. Baumann, Das Totenbuch von Salem, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, 14 (1899), 351–380. – Necrologium Feldbacense (wie Anm. 18), 397: *Obiit Conradus abb. in Salem, postea eps. Gurciensis, pater noster amantissimus*. Vgl. Kaller, Salem (wie Anm. oben), 355f. – Necrologium Feldbacense (wie Anm. 18), 396: *Obiit Berchtoldus quondam decimus abb. in Salem, sacre theoloye professor*. Vgl. Kaller, Salem (wie Anm. oben), 357. – Necrologium Feldbacense (wie Anm. 18), 393: *Obiit pie memorie Wilhelmus abb. in Salem, qui dedit nobis 31 Pfund ad reparandum tectum monasterio [sic]*. Vgl. Kaller, Salem (wie Anm. oben), 357. – Necrologium Feldbacense (wie Anm. 18), 393. Vgl. Kaller, Salem (wie Anm. oben), 358. Ochser hatte am Konstanzer Konzil teilgenommen. – Necrologium Feldbacense (wie Anm. 18), 390: *Obiit her Iorius Münch abb. in Salem anno 1459, patruus duorum [sic] monialium*. Vgl. Kaller, Salem (wie Anm. oben), 358f.

amicus noster heraus.⁵⁸ Hinzu kommen diverse Beichtväter, die die geistlichen Frauen vor Nikolaus Kämerlin betreut hatten.⁵⁹

Über die Ordensgrenzen hinaus stand Feldbach auch mit den altherwürdigen Benediktinerabteien Reichenau, Sankt Gallen und Stein am Rhein im Austausch, auch weil viele Feldbacher Klostergüter ursprünglich Reichenauisches und Steiner Lehen gewesen waren. Genannt werden die Reichenauer Äbte Diethelm von Kastell (1306–1343), Eberhard von Brandis (1343–1379) und dessen Neffe Mangold (1383–1385), ab 1384 zugleich Bischof von Konstanz, der meist in Steckborn, in unmittelbarer Nähe zum Kloster Feldbach residierte.⁶⁰ Auch Friedrich von Zollern (1402–1427) fand Eingang in das Nekrolog sowie Friedrich von Wartenberg (1427–1453), der Bruder der Priorin Elisabeth.⁶¹

Anders als beim Weltklerus spielen verwandtschaftliche Beziehungen zwischen Feldbach und den benachbarten Männerklöstern allerdings eine untergeordnete Rolle.⁶² Das Verbindungsstück von Kloster zu Kloster ist primär institutioneller Art. Im Falle Salems spiegelt sich die Hierarchie zwischen Mutter- und Tochterkloster in den Nekrologeinträgen wider, im Falle von Stein am Rhein und dem Kloster Reichenau kommen lehnsrechtliche Abhängigkeiten zum Tragen. Punktuell aufgeweicht wird das hierarchische Gefälle zwischen Mutterabtei und Tochterkloster allerdings auf der Ebene der Personen, wenn aus dem formalen *pater noster*, ein *pater noster amantissimus* oder ein *amicus fidelissimus* wird. Freundschaftsbekundungen dieser Art haben im wortkargen Kontext eines Totenbuchs eine weitreichende Bedeutung. Es sind Freundschaften, deren Bindekraft über das Diesseits hinaus wirken soll. Horizontale Beziehungen zu anderen Filialklöstern sind im Feldbacher Nekrolog keine festgehalten. An zwei Stellen wird das benachbarte Zisterzienserinnenkloster Kalchrain genannt, die Verbindungslinie aber verläuft in diesem Fall nicht über die Institution, sondern über

⁵⁸ Necrologium Feldbacense (wie Anm. 18), 390.

⁵⁹ Ebd., 392, 393, 393 (*monachus et confessor dominus Nübro*, Konrad von Schanbach und Rudolf von Güttingen). Vgl. Baumann, Das Totenbuch von Salem (wie Anm. 57), 363 (*Nübro sacerdos*).

⁶⁰ Necrologium Feldbacense (wie Anm. 18), 391: *Diethelmus abb. Augie Maioris*. Ebd., 395: *Obiit Eberhardus de Brandis abb. Augie Maioris, qui fecit multa bona huic monasterio*. Ebd., 396: *Obiit Mangoldus de Brandis, eps. Constantiensis et abb. Augiensis, amicus noster fidelissimus*. Vgl. Ursula Begrich, Reichenau, in: Frühe Klöster, die Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz, redigiert von Elsanne Gilomen-Schenkel (Helvetia Sacra. Abt. III: Die Orden mit Benediktinerregel. Bd. 1. Erster Teil), Bern 1986, 1084f., 1085f., 1086f.

⁶¹ Necrologium Feldbacense (wie Anm. 18), 394. Vgl. Ursula Begrich, Reichenau (wie Anm. 60), 1087f. – Necrologium Feldbacense (wie Anm. 18), 397: *Obiit Fridericus de Wartenberg abbas Augie Maioris, qui fuit fidelissimus amicus huius monasterii, frater monialis*. Vgl. Begrich, Reichenau (wie Anm. 60), 1088f.

⁶² Allein bei Georg Münch und Friedrich von Wartenberg wird herausgestellt, dass sie Verwandte im Kloster hatten. Münch war der Onkel zweier Nonnen und Friedrich von Wartenberg der Bruder einer Nonne.

Personen.⁶³ Andere Frauenklöster der Region finden im Feldbacher Nekrolog keine Erwähnung.

Die Verbindungslinien zwischen den Institutionen sind für uns leichter zu erkennen als die personellen Verflechtungen zwischen Feldbach und den zahlreichen Adelsgeschlechtern der Region, deren Töchter im Verlauf von über 200 Jahren in Feldbach ihre Profess ablegten. Gerade die «Klostertöchter» werden in den genealogischen Handbüchern des 19. Jahrhunderts, die im Geiste der Zeit auf die männlichen Agnaten fokussieren, häufig übergangen. Die Verwandtschaftsbande aber sind in Feldbach so wichtig wie in kaum einem anderen spätmittelalterlichen Totenbuch!⁶⁴ Das hatte schon Franz Joseph Mone (1796–1871) erahnt.⁶⁵ Über die Jahrhunderte hinweg führten die Schreiber akribisch darüber Buch, in welchem verwandtschaftlichen Verhältnis die zu Kommemorierenden zu den Klosterfrauen (*moniales*) standen, wie bei Konrad von Blumenberg, der als *frater monialis* Einzug in das klösterliche Totenbuch fand, oder bei Heinrich von Tettikofen, auch er Bruder einer Feldbacher Nonne.⁶⁶ Am häufigsten genannt werden Brüder (66) und Väter (60), gefolgt von Müttern (49) und Schwestern (47).⁶⁷ Diese Häufung ist, wie gesagt, einzigartig. Dabei konzentriert sich das Feldbacher Totengedenken fast ausschließlich auf den Familienkern.⁶⁸

⁶³ Necrologium Feldbacense (wie Anm. 18), 396: *Obiit Margrete, die Schenken, monialis de Kalckern*. Ebd., 391: *Obiit Agnes de Liebenfels monialis in Kalckeren*. Agnes von Liebenfels war die Priorin von Kalchrain (gest. 1495), vgl. Elisabeth Meyer-Marthaler, Kalchrain, in: Die Zisterzienser und Zisterzienserinnen (wie Anm. 8), 740–763, hier 745. Beide Frauen hatten Verwandte im Kloster Feldbach.

⁶⁴ Vgl. dazu Klaus Schreiner, *Consanguinitas*. Verwandtschaft als Strukturprinzip religiöser Gemeinschafts- und Verfassungsbildung in Kirche und Mönchtum des Mittelalters, in: Irene Crusius (Hg.), Beiträge zu Geschichte und Struktur der mittelalterlichen Germania Sacra (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 93. Studien zur Germania Sacra 17), Göttingen 1989, 176–305, sowie unter anderem Ulrike Denne, Die Frauenklöster im spätmittelalterlichen Freiburg im Breisgau. Ihre Einbindung in den Orden und in die städtische Kommunität (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 39), Freiburg/München 1997, 111–211; Christine Kleinjung, Frauenklöster als Kommunikationszentren und soziale Räume. Das Beispiel Worms vom 13. bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts (Studien und Texte zur Geistes- und Sozialgeschichte des Mittelalters 1), Korb 2008, 212–281; dies., Nonnen und Personal, Familien und Stifter: Zisterzienserinnenkonvente und ihre soziale Umwelt, in: Franz J. Felten/Werner Rösener (Hg.), Norm und Realität. Kontinuität und Wandel der Zisterzienser im Mittelalter (Vita regularis 42), Münster 2009, 225–263; Claudia Modellmog, Die Klarissen von Königfelden und ihre Verwandten. Beziehungen und Besitz, in: Königfelden (wie Anm. 32), 128–169.

⁶⁵ Mone, Auszüge aus dem Nekrolog von Feldbach (wie Anm. 25), 292.

⁶⁶ Necrologium Feldbacense (wie Anm. 18), 389 und 397.

⁶⁷ Vater und Bruder zugleich sind nur zweimal belegt Necrologium Feldbacense (wie Anm. 18), 392: *Obiit dominus Wernherus Ehinger, frater et pater monialium*. Ebd., 393: *Obiit Hans von Paiger pater et frater munialis* [sic].

⁶⁸ Von drei Ausnahmen abgesehen: Necrologium Feldbacense (wie Anm. 18), 390: *Obiit Elizabeth de Sunnenberg ava monialis*. *Obiit Gûta de Hohenfels amita monialis*. Ebd., 390: *Obiit her Ieorius Münch abb. in Salem anno 1459, patruus duorum* [sic] *monalium*.

Das Feldbacher Nekrolog gewährt Einblick in die wechselhafte Geschichte eines spätmittelalterlichen Zisterzienserinnenklosters bis zu dem Zeitpunkt, als der letzte Schreiber gegen Ende des 17. Jahrhunderts damit aufhörte es weiter zu pflegen. Die Reformation markiert eine Zäsur.⁶⁹ Aber schon Jahre zuvor werden die Einträge immer seltener. Auch die Kontakte zu Salem, der Reichenau, Stein am Rhein und Sankt Gallen brechen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ab. Eine der letzten, wenn nicht gar der letzte vorreformatorische Eintrag bezieht sich auf Wolf von Klingenberg (gest. um 1517), Landkomtur des Deutschen Ordens auf der Insel Mainau.⁷⁰ Mit Wolf von Klingenberg endet das mittelalterliche Nekrologium letztlich so, wie es dereinst begonnen hatte, als das Kloster noch sehr eng mit dem Haus Habsburg und dem Ministerialengeschlecht der Klingenberg verbunden war. Es ist nicht auszuschließen, dass sich Wolf von Klingenberg von historisch-genealogischen Vorlieben leiten ließ, als er sich entschied, sich in Feldbach eine Memoria einzurichten.

Tänikon

Anders als das benachbarte Kloster Feldbach, das einer Konstanzer Beginengemeinschaft entsprungen war, wurde das Zisterzienserinnenkloster Tänikon im heutigen Bezirk Münchwilen (Thurgau) von Anbeginn unter der Bezeichnung *monasterium* geführt.⁷¹ Präsentiert wird es in der 1685 vollendeten, reich mit Wappen geschmückten Klosterchronik als eine Gründung der «edlen Marschalken» von Bichelsee, die die materielle Grundlage für die Klostergründung bereitgestellt hätten.⁷² Urkundlich fassbar wird die Einrichtung, die damals noch unter der Leitung einer Priorin stand, erstmals 1249.⁷³ Mehrere Jahre lang bemühte sich die Gemeinschaft vergeblich um ihre Inkorporation in den Zisterzien-

⁶⁹ Mone, Auszüge aus dem Nekrolog von Feldbach (wie Anm. 25), 296: «Barbera Nöschberin Abbatissin in Veldbach. 1536. Ist die letst äbtisin gsin vor der luttery. Dar nach ward das gotshuss mit vögten besetzt. si regiert 24 jar.»

⁷⁰ Necrologium Feldbacense (wie Anm. 18), 393. Vgl. K. H. Freiherr Roth von Schreckenstein, Die Insel Mainau. Geschichte einer Deutschordens-Commende vom XIII. bis zum XIX. Jahrhundert, Karlsruhe 1873, 81–88.

⁷¹ Johann Nater, Das ehemalige Cistercienserinnen-Kloster Tänikon oder Lilienthal, Zürich 1903; Adelheid Lichtenstein, Tänikon-Lilienthal, in: Cistercienserchronik, 87 (1980), 71–92; Elisabeth Meyer-Marthaler, Tänikon, in: Die Zisterzienser und Zisterzienserinnen (wie Anm. 5), 917–950.

⁷² Klosterbibliothek Mehrerau, C 13 (wie Anm. 6). Zu den Herren von Bichelsee vgl. Nater, Das ehemalige Cistercienserinnen-Kloster Tänikon (wie Anm. 71), 76–78; Julius Studer, Die Edeln von Landenberg. Geschichte eines Adelsgeschlechts der Ostschweiz, Zürich 1904, 184–186 (Bichelsee und Aadorf); Roger Sablonier, Adel im Wandel. Eine Untersuchung zur sozialen Situation des ostschweizerischen Adels um 1300 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 66), Göttingen 1979, 120f.

⁷³ Meyer-Marthaler, Tänikon (wie Anm. 71), 917.

serorden.⁷⁴ Streitigkeiten zwischen dem Bischof von Konstanz und dem Abt von St. Gallen lähmten das Verfahren, sodass Tänikon offiziell erst 1265 in den Orden aufgenommen und der weit entfernten Mutterabtei Kappel (zwischen dem Zuger See und dem Zürichsee) unterstellt wurde.⁷⁵ Anders als in Feldbach blieb der Bezug zwischen Mutter- und Tochterkloster über die Jahre hinweg jedoch ausgesprochen lose.⁷⁶ Lediglich Abt Rudolf von Kappel (1372–1387), Abt Heinrich von Wettingen (1343–1351) und Walter, Abt der Benediktinerabtei St. Johann im Thurtal (1381–1388), fanden Eingang in das klösterliche Gebetsgedenken.⁷⁷ Keiner wird als *amicus noster* oder *amicus fidelis* hervorgehoben.⁷⁸ Dafür gedachte die Klostersgemeinschaft mehrfach im Jahr summarisch dem Kollektiv aller, die im Orden verstorben waren (*anniversarium ordinis* oder «*anniversarium* aller die in vnserm orden tod sind»).⁷⁹ Alle diese Ordensjahrzeiten (insgesamt zwölf) waren allerdings von einer Weinspende begleitet, die auf «die von Lindenberg» zurückging («vnd git man jeder fröwen ½ mas wins von dera von Lindenberg»).

Anders als in Feldbach verlaufen die Verbindungslinien zu anderen Klöstern und Stiften der Region ausschließlich über Personen, nicht über Institutionen.⁸⁰ «Klosterfreunde» im engeren Wortsinn scheint Tänikon nur wenige gehabt zu

⁷⁴ Schon 1255 hatte der apostolische Legat Kardinal Pietro Capocci, Kardinaldiakon von San Giorgio in Velabro, Bischof Eberhard von Konstanz damit beauftragt, Tänikon dem Zisterzienserorden einzuverleiben (Thurgauisches Urkundenbuch, Bd. 3: 1251–1300 [wie Anm. 8], Nr. 335, 73f., vgl. ebd., Nr. 341, 80 sowie Nr. 459, 257f.). Vgl. Agostino Paravicini Bagliani, Capocci, Pietro, in: *Dizionario biografico degli Italiani*, Bd. 18, Rom 1975, 1–6.

⁷⁵ Meyer-Marthaler, Tänikon (wie Anm. 71), 919. Für Kappel hatten sich die Klosterfrauen, wie die Urkunde vom 15. Oktober 1262 zeigt, ursprünglich selbst entschieden (Thurgauisches Urkundenbuch, Bd. 3: 1251–1300 [wie Anm. 7], Nr. 456, 254f).

⁷⁶ Eine Zusammenstellung der Amtshandlungen, die im Beisein der Äbte von Kappel vorgenommen wurden, findet sich bei Meyer-Marthaler, Tänikon (wie Anm. 71), 926 (1272, 1276, 1319, 1331, 1395 und 1415).

⁷⁷ Klosterbibliothek Mehrerau, *Necrologium*, C 212a, 16: *Obiit dominus Rūdolfus, abbas jn Cappella, /lxx°vij°/ qui deidit [sic] nobis iij lb d stebler pro anniversario*. Ebd., 57: «Obiit her Hainrich, apt von Wetingen.» Ebd., 61: *Obijt dominus Waltherus, abbas monasterij sancti Johannis ordinis sancti Benedicti*. Vgl. Magdalena Bless-Grabher, Kappel, in: *Die Zisterzienser und Zisterzienserinnen* (wie Anm. 57), 277f; André Hägler/Anton Kottmann, Wettingen, in: ebd., 454 (Heinrich Sitti); Anneliese Müller, St. Johann, in: *Frühe Klöster, die Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz*, redigiert von Elsanne Gilomen-Schenkel (Helvetia Sacra. Abt. III: Die Orden mit Benediktinerregel. Bd. 1. Zweiter Teil), Bern 1986, 1397–1433, hier 1413.

⁷⁸ Als «treu» bezeichnet wird hingegen ein Klosterpfründer (Klosterbibliothek Mehrerau, *Necrologium*, C 212a, 4): «*Obijt Johannes Guder, únsere getruwer pfrúnder, haut geben durch hail siner sel dem conuent ainen mút kernen geltz vmb ain selmesß vnd ain Exultabo anno m° v°.*»

⁷⁹ Franz Neiske, Cisterziensische Generalkapitel und individuelle Memoria, in: Gert Melville (Hg.), *De ordine vitae*. Zur Normvorstellung, Organisationsformen und Schriftgebrauch im mittelalterlichen Ordenswesen (Vita regularis 1), Münster 1996, 261–283, hier 272f.

⁸⁰ So pflegten die Klosterfrauen von Tänikon die *memoria* mit ihnen verwandter Schwestern (Dominikanerinnen) aus Oetenbach, Wenge (?) und Winterthur (ebd., 41, 47, 62, 78f).

haben, dafür jede Menge weltliche «Freunde», in erster Linie die Eltern und Geschwister der Klosterfrauen, die den Konvent über die Jahre hinweg reichlich mit Pitanzen bedachten.⁸¹ Betreut wurden die Nonnen auch nicht von ihren Ordensbrüdern aus dem weit entfernten Kappel, sondern überwiegend vom Pfarrklerus der Umgebung, den die Quellen bald als «Kirchherr» (*rector parochialis*), bald als «Leutpriester», Pleban, bezeichnen, darunter die Pfarrer von Aadorf, Bichelsee, Elgg, Elsau, Gachnang und Wil.⁸² Alle sechs Pfarrkirchen lagen im Dekanat Frauenfeld in unmittelbarer Nähe des Klosters.⁸³

Als erster Pfarrgeistlicher erscheint in den Urkunden des Klosters der Kirchherr Hiltbold von Bichelsee (um 1320 belegt), ein Enkel beziehungsweise Sohn Ebeards von Bichelsee und seines gleichnamigen Sohnes – die beiden in der frühneuzeitlichen Klosterchronik gefeierten *fundatores*.⁸⁴ Später trat der Pleban Wilhelm an Hiltbolds Stelle,⁸⁵ während Heinrich, der «Leutpriester» von Aadorf, vielleicht im Auftrag der Äbtissin Klara von Lindenberg (1367–1371)

⁸¹ Zuwendungen in Form von Geld, Salz, Fisch, Brot, Wein oder Milch, die am Gedenktag des Stifters an die Klosterfrauen verteilt wurden. Sie entwickelten sich im Verlauf des 14. Jahrhunderts vielerorts zu einer zentralen klösterlichen Vorsorgeeinrichtung. Vgl. Hans (Hermann) Lentze, Pitanz und Pfründe im mittelalterlichen Wilten, in: Beiträge zur Innsbrucker Kirchengeschichte zum 70. Geburtstag Propst Dr. Jos. Weingartners, Innsbruck 1954, 37–50 (Das Jahrtagsverzeichnis des Stifts von 1317 enthält ausschließlich Stiftungen mit solchen Pitanzen); Ingrid Ehlers-Kisseler, Die Entwicklung des Pitanz- und Pfründenwesens in den Stiften des Prämonstratenserordens. Eine Untersuchung der Fragestellung anhand der rheinischen und westfälischen Stifte, in: Irene Crusius/Helmut Flachenecker (Hg.), Studien zum Praemonstratenserorden (Veröffentlichungen des Max-Planck-Institut für Geschichte 185. Studien zur Germania Sacra 25), Göttingen 2003, 399–461; David Postles, Pittances and Pittancers, in: Michael Prestwich/Richard Britnell/Robin Frame (Hg.), Thirteenth Century England IX. Proceedings of the Durham Conference, 2001, Martlesham/Rochester 2003, 176–186; B. F. Harvey, Monastic Pittances in the Middle Ages, in: C. M. Woolgar/D. Serjeantson/T. Waldon (Hg.), Food in Medieval England. Diet and Nutrition, Oxford 2006, 215–227; Hermann Hungerbühler, Jahrzeitessen. Vom heidnischen Totenmahl zum Ahnengedenken im Christentum, in: Peter Erhart/Jakob Kuratli Hübli (Hg.), Bücher des Lebens – Lebendige Bücher, St. Gallen 2010, 285–292.

⁸² Als Beichtvater angesprochen wird im Nekrolog einzig ein nicht näher zu bestimmender Ulrich Grawe, dessen Obituar die Jahreszahl 1399 trägt, vgl. Klosterbibliothek Mehrerau, Necrologium, C 212a, 13: «*Obiit her Ūlrich Grawe, vnsser bichter, anno lxxxx° ix°.*» Das Nekrolog nennt sechs Priester (meist nur den Vornamen), die aber keiner Einrichtung zugewiesen werden.

⁸³ Karl Rieder, Das Registrum subsidii caritativi der Diözese Konstanz aus dem Jahr 1508, in: Freiburger Diözesan-Archiv, 35 (1907), 88. Vgl. Bruno Meyer, Die thurgauischen Pfarreien, in: Kirchgemeinden und Pfarrbücher im Thurgau. Bruno Meyer zum achtzigsten Geburtstag (Quellen zur Thurgauer Geschichte 4), Frauenfeld 1991, 90–152, hier 93f., 99f., 109f.

⁸⁴ Klosterbibliothek Mehrerau, Necrologium, C 212a, 9: «*Obiit her Hiltpolt, kilchher von Bichelsee*», vgl. Thurgauisches Urkundenbuch, Bd. 4: 1300–1340 (wie Anm. 43), Nr. 1279, 420–422. Hiltbold war der Sohn Eberhards des Jüngeren und der Adelheid von Andwil. Walter und Eglin von Bichelsee waren seine Brüder und Elisabeth seine Schwester (Thurgauisches Urkundenbuch [wie oben] Nr. 1276, 416–419).

⁸⁵ Klosterbibliothek Mehrerau, Necrologium, C 212a, 26: *Obiit Wilhelmus, plebanus in Bichelsee.*

für das Kloster das Nekrolog anlegte: «*Obiit* Hainricus, lútpriester ze Audorf wilond, der diss namen an diss bûch geschriben hât.»⁸⁶ 1306 stiftete ein «Bruder Bertold, der Pfisterer von Tánikon» – im Totenbuch als Bruder Bertold Pfister bezeichnet – den Klosterfrauen ein Messbuch und einen Kelch.⁸⁷ Im gleichen Jahr vermachte Hermann Eschlikon, der «Leutpriester» von Elsau, dem Kloster eine *Legenda aurea*.⁸⁸ Auch die Anschaffung eines weiteren Messbuchs ging auf das Engagement eines Dorfgeistlichen zurück. Zu diesem Zweck nämlich hatte der aus dem aargauischen Lenzburg stammende Heinrich Schultheiß, Kirchherr zu Villmergen (in der Nähe von Lenzburg), dem Kloster elf Pfund geschenkt:

«*Obiit dominus* Hainricus Schultheiß von Lentzburg, kilcherr ze Vilmeringen, der het geben xj lb haller an daz núw mesbûch dur siner seilheil [sic] willen, vnd sol man jm sin jârzit begân mit einer gesungner selmesz vnd ein Exultabunt sprechen in dem chor nach des ordens gewonheit.»⁸⁹

Tánikon besaß ursprünglich auch ein deutsches Evangelienbuch und ein Kindheitsevangelium, das erste hatte ein Rudolf Losser dem Kloster geschenkt, das zweite eine Margareth Örin und ihr Sohn Peter.⁹⁰ Hinzu kamen diverse von Laien gestiftete Messgewänder (*messachel*), eine Uhr (*orlai*), ein Kreuz, zwei Silberschalen und zwei Altarbilder.⁹¹ Das eine stelle den «anfang der welt»

⁸⁶ Ebd., 59. Gleich wie das Feldbacher Nekrologium wird auch dasjenige von Tánikon heute in der Bibliothek des Zisterzienserklosters Mehrerau aufbewahrt (Klosterbibliothek Mehrerau, Necrologium, C 212a). Es handelt sich (abermals wie bei Feldbach) um ein Obituar, das um zahlreiche spätere Jahrzeitstiftungen erweitert wurde. Ediert ist es nur in Auszügen beziehungsweise Fragmenten: Necrologium Tennikonense, hg. von Franz Ludwig Baumann (MGH. Necrologia Germaniae 1), Berlin 1888, 527–533; Schneller, Jahrzeitbücher des Mittelalters (wie Anm. 24), 113–128. Baumanns Edition umfasst nicht einmal die Hälfte der Einträge. Nater, Das ehemalige Cistercienserinnen-Kloster Tánikon (wie Anm. 71), 410–426, ergänzte die beiden Teileditionen um die nachmittelalterlichen Einträge. Mit einem auf Holz gezogenen Ledereinband eingebunden wurde das Totenbuch am 20. April 1620 in Wettingen, wie dem Eintrag auf der Rückseite des Einbandes zu entnehmen ist.

⁸⁷ Thurgauisches Urkundenbuch, Bd. 4: 1300–1340 (wie Anm. 43), Nr. 1083, 159; Klosterbibliothek Mehrerau, Necrologium, C 212a, 78: «*Obiit* brüder Berchtolt Pfister. *Datur pitancia.*»

⁸⁸ Die Regesten des Frauenklosters Fraubrunnen, der Klöster Feldbach, Tánikon und Tobel, des Stiftes Kreuzlingen und der Abtei Dissentis (wie Anm. 9), Nr. 25, 24 (27. November 1306). Die Stiftung ist nicht im Thurgauischen Urkundenbuch enthalten.

⁸⁹ Klosterbibliothek Mehrerau, Necrologium, C 212a, 61.

⁹⁰ Klosterbibliothek Mehrerau, Necrologium, C 212a, 68: «*Obiit* Rûdolf Losser, gen daz tûtz ewiglinbûch.» Ebd., 53: «Jtem Margret Örin vnd ir sun Peter, die hend vns geben das bûch von der kinhait únsers heren, das man ir gedenken.»

⁹¹ Klosterbibliothek Mehrerau, Necrologium, C 212a, 15: «*Obiit* Vrsula, ist gesin Vittors von Schennôw eliche wirtin, von dera <v> ist úns worden ein wisser messachel vnd ein stuk wachs.» Ebd., 24: «*Obiit* Angnes Atzin, het ein messachel.» Ebd., 37: «*Obiit* Margret Sigrinstin von Frowenuelt, het gen vij lb haller vnd ain gestukten messachel.» Ebd., 44: «*Obijt* Anna Schniderin von Ethenhusen, Úly Schniders elichen husfrow gewesen, die het geben vmm jr sel heil willen ein grünen rock, darvs hat gemachet Úly Schnider die zwân grûn mássachel vnd darvmm <sol> sol man <began jarzit> Anna Schniderin vnd Elsin Schniderin, des Úlis múters vnd jren gedencken noch gewonheit vnsers ordens.» Ebd., 90:

(Schöpfung) dar; das andere präsentiert das Nekrolog lakonisch als «große Tafel», die für den Fronaltar bestimmt sei.⁹² 1464 wurde die Altartafel durch eine neue «Tafel» ersetzt, die 46 Gulden gekostet habe.⁹³ Aus der Jahrzeitstiftung der Äbtissin Ursula von Eppendorf erfahren wir, dass sich in der Klosterkirche auch ein «Bild Unserer Lieben Frau im Kindbett» befand.⁹⁴ Mit Ausnahme der *Legenda aurea*, die sich 1903 noch im Pfarrarchiv von Tänikon befand, ist keine dieser Sachstiftungen erhalten geblieben.⁹⁵

Eindeutiger könnte der Befund nicht ausfallen: Obwohl Tänikon in den Zisterzienserorden inkorporiert worden war, blieb der Bezug zum Orden über die Jahrhunderte hinweg überraschend lose. Für die Nähe beziehungsweise Distanz zum Orden war die Frage, ob eine Inkorporation vorlag oder nicht, demnach nicht so wichtig, wie die Ordensgeschichtsschreibung meint. Trotz Inkorporation verlieh dem Kloster nicht die Ordenszugehörigkeit sein spirituelles Eigenprofil,

«*Obiit Mächthilt Füttschin, het gen ain messachel, der costet viij pfund.*» – Ebd., 53: «*Obiit her Rüdolf von Bûch, het gen ain orlai.*» – Ebd., 85: «*Obiit her <Hans> Ûlrich Schlatter des orden sant Iohans, het gen ain crütz, daz kostot xij guldin.*» – Ebd., 56: «*Obiit dominus Johannes Beldi, cappelanus sancte Katherine in Winterthur, qui ordinavit huic cenobio vnam ollam et unum cantrum, valent v lib. haller et vnam argenteam scalam, valet vij lib ut anniuersarium ipsius et parentum suorum celebretur cum missa pro defunctis et Exultabo in choro.* Vmm die xij lib haller sol man ein selmesß.»

⁹² Beide Bilderstiftungen gehen, wie schon die Stiftung der Messgewänder, auf Frauen zurück (Klosterbibliothek Mehrerau, *Necrologium*, C 212a, 33: «*Obiit Margreta von Schlat, gen die grossen taffel uf fronaltar.*» Ebd., 79: «*Obiit Elisabet, uxor sua [von Anwil], /die het gen die taffel von dem anfang der welt.*» Zu den Altären vgl. Hans Rudolf Sennhauser, Tänikon, in: ders./Marcel Francey/Jürg Schweizer/Hans Rudolf Courvoisier/Irmgard Grüniger (Hg.), *Zisterzienserbauten in der Schweiz. Neue Forschungsergebnisse zur Archäologie und Kunstgeschichte*, Bd. 1: Frauenklöster, Zürich 1990, 299–313; Zehnder, Tänikon. Gerichtsstätte (wie Anm. 12), 84–87.

⁹³ Klosterbibliothek Mehrerau, *Necrologium*, C 212a, 85: «*Hie nach ist ze wüssen, das die taffel, die da statt vff dem fronaltar in dem chor, die wir gemachet hant vnd die kommen ist in vnser gotzhus vff sant Andres aubent des hailigen zwolff botten des jars, do man zalt von der gepürt Cristi tusent vier hundert sechs zig vnd im vierden jar, vnd haut costet sechs vnd vierzig rinscher guldin.*»

⁹⁴ Klosterbibliothek Mehrerau, *Necrologium*, C 212a, 5: «*Aber ist ze wüssen, daz fröw Vrsula von Eppenber, eptissin diß gotzhus, hätt geor[d]net vnd geben dem conuent ze Tennikon ij guldin vmm saltz. Aber hett sy gordnet vnd gesetzt ij müt kernen geltz /der k[er]n gat von Bûch/ vnd ein silbrini schalen an únser fröwen kindbetti, vnd weliche fröw vnder handen hett, die sol daz bild versorgen vnd versechen.*» Vgl. Nater, *Das ehemalige Cistercienserinnen-Kloster Tänikon* (wie Anm. 71), 102.

⁹⁵ Nater, *Das ehemalige Cistercienserinnen-Kloster Tänikon* (wie Anm. 71), 57; Rittmeyer, *Von den Kirchenschätzen der im Jahre 1848 aufgehobenen Klöster* (wie Anm. 12), 44–46. Die *Legenda aurea* befindet sich heute in der Kantonsbibliothek Frauenfeld. Tänikon zuweisen lässt sich vielleicht auch das Gebetbuch Cod. V.3.a. der Klosterbibliothek Mehrerau. Die Möglichkeit zieht Peter Ochsenbein (*Privatfrömmigkeit einer Zisterzienserin um 1400. Ein bislang unbekanntes deutschsprachiges Gebetbuch im Kloster Mehrerau [HS. V.3.a.]*, in: *Jahrbuch. Vorarlberger Landesmuseumsverein* 1995, 107–123) aber nicht in Betracht.

sondern der Pfarrklerus aus den umliegenden Dörfern.⁹⁶ Eine Zäsur bildet in dieser Hinsicht allerdings die im Juni 1415 eingerichtete Kaplaneipfründe zum Seelenheil ihrer bei Arbon gefallenen Brüder – eine Gemeinschaftsstiftung der Gebrüder Hermann und Beringer von Landenberg sowie des Heinrich von Gachnang, genannt Mönch, der Neffe der damaligen Äbtissin Anna von Gachnang (1398–1415).⁹⁷ Mit der Kaplanei scheinen die Dorfgeistlichen nach und nach ihre Bedeutung in der Nonnenseelsorge verloren zu haben.⁹⁸

Gegen Ende des 14. Jahrhunderts glich Tänikon insgesamt mehr einem Stift als einem Kloster, eine Entwicklung, die wir ordensunabhängig zur gleichen Zeit in vielen anderen Frauenklöstern der Region beobachten können. Hier wie andernorts machte sich die Veränderung vor allem bei den individuellen Besitzverhältnissen der Klosterfrauen bemerkbar. Die Schwestern verfügten, wie die Urkunden zeigen, zumeist über ein eigenes Leibgedinge, nahmen Erbschaften entgegen, bildeten untereinander oder mit ihren nächsten Verwandten Gemeinderschaften, stifteten wie Laien um ihrer Seelenheil Willen Jahrzeiten oder vermachten ihren Besitz am Ende ihres Lebens dem Kloster.⁹⁹ So richtete die Äbtissin Dorothea von Heudorf (1466–1504) mit «Gunst und Willen» ihrer Geschwister Hans und Künigold für sich, ihre Eltern sowie ihre Geschwister Bentz, Margreth und Adelheid eine gemeinsame Jahrzeit ein.¹⁰⁰ In das Familiengedächtnis mit eingeschlossen wurden auch Dorotheas Vorgängerin Ursula von Eppenberg (1436–58) und deren Schwester Amalia (gest. 1457), auch sie eine Tänni-

⁹⁶ Hedwig Röckelein, Die Frauenkonvente und ihre Pfarreien – Aufriss eines Problems, in: dies. (Hg.), Frauenstifte – Frauenklöster und ihre Pfarreien (Essener Forschungen zum Frauenstift 7), Essen 2009, 9–17.

⁹⁷ Nater, Das ehemalige Cistercienserinnen-Kloster Tänikon (wie Anm. 71), 88 (Stammtafel der Gachnang).

⁹⁸ Stadtarchiv Winterthur, Urkunde 505 = Regesta episcoporum Constantiensium, Bd. 3: 1384–1436, bearbeitet von Karl Rieder, Innsbruck 1913, Nr. 8512, 208. Vgl. Rieder, Das Registrum subsidii caritativi (wie Anm. 83), 88; Nater, Das ehemalige Cistercienserinnen-Kloster Tänikon (wie Anm. 71), 130–132; Studer, Die Edeln von Landenberg (wie Anm. 72), 185. Der erste Kaplan war gemäß Stiftungsbrief ein gewisser Heinrich Koller (Klosterbibliothek Mehrerau, Necrologium, C 212a, 81). Auf Koller folgte Heinrich Huber, der, wie es scheint, wegen Streitigkeiten mit der Äbtissin aber nicht im Nekrolog verzeichnet ist (Regesta episcoporum Constantiensium, Bd. 3: 1384–1436 [wie oben], Nr. 9194, 287) und später Hans Nägelin (Klosterbibliothek Mehrerau, Necrologium, C 212a, 55): «*Obijt* her Hans Nägellin, vnser capplan zû Tennikon, von dem wir ererbt hand, was er hat gehebt, als vil ab bi xxxv gulden, daz man jm sin jarzit sol began mit iij messe vnd Exultabunt nach gewonheit únsers gotzhuß vnd ordens, darvmb man ouch j lb dn vnder die couentfrowen sol teilen, vnd sol man singen ein selampt vnd die zwen messe lessen vnd sol jetlichem priester geben vj d vnd das mal.»

⁹⁹ Thurgauisches Urkundenbuch, Bd. 7: 1375–1390, bearbeitet von Ernst Leisi. Frauenfeld 1961, Nr. 3471 und 3674 (Gemeinderschaft von Albrecht, Klara und Elisabeth von Lindenberg), Nr. 4031 (Vermächtnis der Elisabeth von Lindenberg).

¹⁰⁰ Klosterbibliothek Mehrerau, Necrologium, C 212a, 84. Zu Dorothea von Heudorf vgl. Meyer-Marthaler, Tänikon (wie Anm. 71), 940f., zum Rittergeschlecht der Heudorf vgl. Derschka, Die Ministerialen des Hochstifts Konstanz (wie Anm. 35), 215–219.

koner Klosterfrau.¹⁰¹ Zwischen Klosterfamilie und Herkunftsverwandschaft unterschied sie nicht.

Über die Wirtschaftsverhältnisse Tänikons sind wir schlecht informiert. Niemand machte sich die Mühe über die Einkünfte des Klosters Buch zu führen. Wo nötig halfen die Klosterfrauen mit ihren eigenen Mitteln, finanzielle Engpässe zu überbrücken.¹⁰² Für ihr leibliches Wohl war aber aufs Trefflichste gesorgt. Dafür stehen die über fünfzig im Nekrolog verzeichneten Pitanzen, die die Klosterfrauen oder ihre Eltern und Geschwister dem Konvent gestiftet hatten.

Anzahl	Namensnennungen	<i>moniales</i>	Äbtissinnen
16	Gachnang von	5	Adelheid und Anna
13	Landenberg von	1	–
10	Bichelsee von	2	Guta
9	Lindenberg von	2	Klara
9	Schlatt von	4	Ita
7	Rugg	4	–
6	Brumsin	2	–
6	Schlatter	2	–

Schaubild 2: Die acht im Nekrolog von Tänikon am häufigsten genannten Familien (mehr als fünf Nennungen)

Den im Nekrolog verzeichneten Namen ist zu entnehmen, dass sich Tänikons Außenwirkung auf einen bescheidenen Umkreis von rund 25 Kilometern beschränkte.¹⁰³ Stifter und Klosterfrauen nämlich entstammten zumeist Geschlechtern, deren Burgen sich in unmittelbarer Nähe zum Zisterzienserkloster befanden. Andere Frauen kamen aus Winterthur und aus den umliegenden Dörfern. Wir bewegen uns also auf kleinstem Raum.

Auf der ersten Nekrologsseite zusammengefasst finden sich die für das Selbstverständnis des Klosters im ausgehenden 14. Jahrhundert zentralen Stiftungen. Zwei prominenten Stifterfiguren begegnen auch im Feldbacher Totenbuch: Konrad von Klingenberg (gest. 1340), Bischof von Freising, und Werner Hund aus St. Gallen.¹⁰⁴ Beide hatten in ihren Testamenten zahlreiche kirchliche Einrichtungen der Region bedacht, darunter eben auch Tänikon und Feldbach.

¹⁰¹ Meyer-Marthaler, Tänikon (wie Anm. 71), 940.

¹⁰² Klosterbibliothek Mehrerau, Necrologium, C 212a, 26: «*Obiit Anna de Winterthur, conventualis, da ist ze wissend, daz si vnd Anna, die Aymrin, geben hant hundert pfunt haller an den hof ze Wittershusen, als er an dis gotzhus geköft wart. Deren beder iartzit sol man began vff an tag mit ainer gesungnen selmesß vnd ain Exaltabo sprechen.*»

¹⁰³ J. J. Rüeger, Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen, Bd. 2, Schaffhausen 1892, 634–1091; Sablonier, Adel im Wandel (wie Anm. 72), Karte II.

¹⁰⁴ Thurgauisches Urkundenbuch, Bd. 4: 1300–1340 (wie Anm. 43), Nr. 1483, 596–98 und Nr. 1643, 766f. Im Nekrolog wird abermals auf Konrads Stiftung hingewiesen (Klosterbibliothek Mehrerau, Necrologium, C 212a, 24): «*Obiit ain biscof von Frisingen, het gen hundert*

«Wir, der couent gemainlich <veriechend> ze Tānikon, veriechen, dass wir vnd alle únsere nachkomen úns verbunden habind zú dissē nachgeschriben gebetten: Des ersten dem erwirdigen herren, dem bischof von Frisingen all samstag die sibē Salmen vnd ain Miserere vnd ain Salve Regina vnd in der wochen ain selmess vnd aber die sibē Salmen mit der Letanig vnd zer wochen ain Vigile vnd an dem zins-tage ain Salve Regina mit ainer collect von únsere frowen. Man sol öch wissen, wenn dirre kaines brechin, so verlurin wir dú gütter damitt. Aber von grāff Kraft von Toggenburg alle tage ain Patter Noster vnd ain Aue Maria. Aber von her Wernher dem Hund zer wochen xxx Patter Noster vnd Aue Maria. Aber dem von Krützingen iekliche zer wochen .x. Pater Noster vnd .x. Aue Maria.»¹⁰⁵

Kraft von Toggenburg ist im Totenbuch von Tānikon der einzige «Stifter» mit Grafentitel. Daraus erklärt sich wohl auch seine Plazierung auf der ersten Nekrologseite.¹⁰⁶ Auf der Rückseite des ersten Blatts folgt die Stiftung Albrechts von Lindenberg, der Bruder der Äbtissin Klara, wobei die drei am oberen Blattrand gemalten Wappen der Lindenburgs die herausragende Bedeutung des Geschlechts zusätzlich markieren:

«Item Albrecht von Lindenberg het gesetzt durch siner sell willen vnd durch siner husfrowen sell willen Elisabetun vnd durch aller siner vordern sel willen ze ainem iarzit den zehenden us dem hof, den man nempt ze Niderwillen, den man iärlich licht vmb zwelf stuk ald vmb vierzehnú, mit dem gedingt vnd beschaidenhait, daz man denselben zins vnd kernen alweg verkofen sol an ufzug vnd daz man öch ze allen tailen vnder all frowen vnd dem priester, der den ze mäl mess hāt, darvmb daz dieselben frowen allweg an der mitwochen in der fronvastun an dem äbend vnd an dem tag über ir grab sond gän vnd och daz die selben frowen sond zú dem altär gän iedlichun mit ain pfening ze öpfer.»¹⁰⁷

pfund Costenzer an ain hof ze Hilispach, davon sol man den frowen allweg an dem samstag win gen vnd in der vastun visch.» Die Stiftungen Werner Hunds und seiner Frau Berta: Thurgauisches Urkundenbuch, Bd. 4: 1300–1340 (wie Anm. 43), Nr. 1127, 214–216; Nr. 1267, 405–407; Nr. 1571, 696–698; Chartularium Sangallense, Bd. 5: 1300–1326, bearbeitet von Otto P. Clavedetscher, Sigmaringen 1988, Nr. 3065–366, 363–366.

¹⁰⁵ Mehrerau, Necrologium, C 212a, 1.

¹⁰⁶ Kraft von Toggenburg (gest. 1339), Konstanzer Domherr, vgl. Brigitte Hotz, Päpstliche Stellenvergabe am Konstanzer Domkapitel. Die avignonesische Periode (1316–1378) und die Domherrengemeinschaft beim Übergang zum Schisma (1378) (Vorträge und Forschungen. Sonderband 49), Ostfildern 2005, 336. Im Jahrzeitbuch aufgeführt sind außerdem Krafts Neffe Friedrich V. von Toggenburg (gest. 1364), seine Frau Kunigunde von Vaz und deren Eltern, sowie Agnes von Toggenburg (gest. 1383). Klosterbibliothek Mehrerau, Necrologium, C 212a, 30: «Obiit her Fridrich von Togenburg vnd sin husfrow vnd siner frowen vatter von Vatz, het gen .v. pfund d.» Ebd., 74: *Obiit /domina/ Angnesa, comitissa, nata de Toggenburg*. Vgl. Charles Weber und René Stäheli, Die Grafen von Toggenburg. Nachschlagewerk, Lichtensteig 1997, 44–48.

¹⁰⁷ Klosterbibliothek Mehrerau, Necrologium, C 212a, 2. Ein Teil der Seite wurde herausgerissen. Präzisiert wird im Folgenden, soweit lesbar: «Item aber het derselb Albrecht von Lindberg diss almüssen also gesetzt, daz man es niemer verkofen noch versetzen sol von kainer not wegen, vnd enpfolhet ... ainer äptissen vnd ainer iarzit maistrinun, dú den zins vnd des ... sol vnd ainer kustrinun, der daz opfer werden sol von dem ... in daz vnd setzts uf si als ir get am dem iunsten ... vmb. Vnd gedenkent min och ernstlich durch got.» Zu den Lindenburgs vgl. Nater, Das ehemalige Cistercienserinnen-Kloster Tānikon (wie Anm. 71),

Mit einem Zeigefinger wird später auf den Todestag von Albrechts Ehefrau Elisabeth aufmerksam gemacht und auf die eingangs verzeichnete Stiftung verwiesen: «lxxx^o iij^o objit Elisabetha, vxor Alberthi de Lindenberg, armiger, dazselb jarzit ist geschriben vor[n] am büch, als es gesetzt vnd geordnet ist.»¹⁰⁸ Auf fast jeder zweiten Seite – insgesamt 51 Mal – wiederholt sich im Nekrolog der Appell: «Gedenkent dera von Lindenberg.» Ja, das zur Amtszeit der Äbtissin Klara von Lindenberg begonnene Totenbuch erweckt den Eindruck, es handle sich bei den Herren von Lindenberg um die eigentlichen «Klosterstifter». Dies allerdings entspricht nicht ganz den Fakten. Im Nekrolog greifbar werden allein die Geschwister Albrecht, Klara und Elisabeth. Letztere waren 1364 gemeinsam in das Kloster Tänikon eingetreten.¹⁰⁹ Vier Jahre lang leitete Klara die Frauengemeinschaft, resignierte jedoch 1371 aus Gründen, die wir nicht kennen.¹¹⁰ Elisabeth überlebte ihre Schwester um Jahre. Laut Totenbuch soll sie im Jahr 1406 gestorben sein.¹¹¹ Klara und ihr Bruder Albrecht hatten sich im Kreuzgang des Klosters gemeinsam in demselben Grab bestatten lassen.¹¹² Ob sich später auch Elisabeth zu ihnen gesellte, wissen wir nicht. Nach 1371 bestimmten die Familien von Schlatt und Gachnang die Geschicke der Frauengemeinschaft und nicht mehr die Lindenegs.¹¹³ Beide Geschlechter hatten, wie schon die von Lindenberg, ihre Burgen in unmittelbarer Klostersnähe.

Der in den Jahrzeitenstiftungen gedachte Personenkreis beschränkt sich zu meist auf den Familienkern. Das heißt, die Jahrzeitstiftungen umschließen lediglich die Generation der Eltern und der Kinder. So richtete Johannes von Landenberg (gest. 1407) zu Wellenberg den Eltern seiner Frau in Tänikon eine Jahrzeit ein,¹¹⁴ während sich seine Tochter Margaretha zusammen mit ihrem Ehemann

83–84, ihr Wappen ist unter anderem auf der Zürcher Wappenrolle festgehalten vgl. Die Wappenrolle von Zürich. Ein heraldisches Denkmal des vierzehnten Jahrhunderts, Zürich 1860, Nr. 187, Tafel VIII; Walther Merz/Friedrich Hegi (Hg.), Die Wappenrolle von Zürich. Ein heraldisches Denkmal des vierzehnten Jahrhunderts, Zürich/Leipzig 1930, Nr. 152 u. Nr. 480, 69f und 180.

¹⁰⁸ Klosterbibliothek Mehrerau, Necrologium, C 212a, 79.

¹⁰⁹ Thurgauisches Urkundenbuch, Bd. 6: 1359–1362, bearbeitet von Ernst Leisi, Frauenfeld 1938, Nr. 2783, 333.

¹¹⁰ Meyer-Marthaler, Tänikon (wie Anm. 71), 936f.

¹¹¹ Klosterbibliothek Mehrerau, Necrologium, C 212a, 47: «Anno etc. xiiij^c vj^o obijt Elisabeth de Lindenberg, monialis huius monasterij, vnd sol man jeklicher frowen ein halb mass wins geben, an dem abent sont die frowen über das grab gan.»

¹¹² Thurgauisches Urkundenbuch, Bd. 8: 1391–1400, bearbeitet von Ernst Leisi, Frauenfeld 1967, Nr. 4326, 112f.

¹¹³ Meyer-Marthaler, Tänikon (wie Anm. 71), 937–939.

¹¹⁴ Klosterbibliothek Mehrerau, Necrologium, C 212a, 17: «Anno domini etc. xiiij^c vii^o obijt dominus Johannes de Landenberg /ritter/ miles, hat geben ein müt kernen jerlichs, den man sol verköffen vnd daz gelt vnder die fröwen teilen gelich vnd ein guldin vor altar han wir von jm vnd sol man gedenken mitt jm jerlichs her Wolffs vom Stein vnd fröw Elsbethen von Gundolffingen, fröw Margarethen, des vrogenanten her Hanss von Landenberg wirttenen, vatters vnd müter, sol man singen ain selmess vnd ain Exultabo.» Zu den Landenberg vgl. Studer, Die Edeln von Landenberg (wie Anm. 72), 41–45, Tafel V.

Rudolf von Hünenberg als Ehepaar in das Nekrolog von Tänikon einschreiben ließ.¹¹⁵ Weitere Einträge finden wir zu Johannes' Eltern, seiner Mutter Ursula Truchsässin von Dießenhofen und seinem Vater Hugo von Landenberg. Auch die Landenbergs zu Greifensee sind im Totenbuch breit vertreten, allen voran Hermann von Landenberg (gest. 1361), «Marschalk von Österreich» und seine vielköpfige Kinderschar bestehend aus den Gebrüdern Hermann, Beringer, Rudolf, Ulrich und einem «Pfaff-Hermann» sowie den Schwestern Anna von Freiberg, Margaretha von Aspermont, Agnes Hürussin von Schönau, Elisabeth Truchsässin von Dießenhofen und Amalia von Landenberg, Klosterfrau am Oetenbach zu Zürich.¹¹⁶ Die beiden Wappen derer von Landenberg am unteren Rand der Jahrzeitstiftung signalisieren, dass das Geschlecht für sich dieselbe Bedeutung beanspruchte wie «die von Lindenberg».¹¹⁷

«Hie nach ist ze wissen, das her Herman von Landenberg von Griffense, ritter, gegeben hat bi lebendem lib durch siner sel willen vnd durch aller der sell willen, so hie nachgeschriben stand, si sigent lebend oder tod, vnd durch aller der sel willen, die im ie kein [sic] gütt hand getän, sechs eymer wingeltes, also daz man den frowen gemainlich dri eymer wins geben sol über tisch vnd die andern dri eymer wins ze opferwin, vnd sol man den frowen den win gen über tisch an aller heiligen tag vnd an aller sellen tag vnd sond öch denn die frowen min, her Hermans, vnd aller der iarzit began uff dieselben tag, so hie nach geschriben stät: das ist her Hermans von Landenberg, wilant marchschalk in österrich, vnd her Hermans, sines sunes, öch wilent marchschalk in österrich, vnd fro Elsbeten von Schellenberg vnd aller ir kind vnd her Beringers vnd her Rüdolfs vnd Ulrich vnd pfaff Hermans von Landenberg von Griffense, aller gebrüder, vnd fro Annen von Friberg vnd fro Gretun von Aspermund vnd frow Nesen, der Hürúsinen von Schönou, vnd fro Elsbeten, der Truksässinen, vnd fro Am[a]lien von Landenberg, closterfrowen Zürich an ötenbach. Diss almüssen vnd der win ist gestift vnd gesezt us dem wingarten, den man nempt den alten wingarten /ze Stetfurt/ vnd beschah daz in dem iar, do man zalt von gotes gebürt drúzehen hundert iar vnd darnach in dem dri vnd sibenzigisten iar.»¹¹⁸

Das tragende Fundament des Zisterzienserklosters Tänikon war, wie die Auswertung des Nekrologs gezeigt hat, der Adel aus der unmittelbaren Umgebung des Klosters, der mit seinen zahlreichen Stiftungen nicht nur für das eigene Seelenheil Sorge trug, sondern sich in Gestalt von Pitanzstiftungen für das leibliche Wohlergehen seiner Schwestern und Töchter engagierte. Ein «Hauskloster» war Tänikon aber genauso wenig wie Feldbach. Dafür wechselten die Vorlieben

¹¹⁵ Klosterbibliothek Mehrerau, Necrologium, C 212a, 78.

¹¹⁶ Martina Wehrli-Johns und Wolfram Schneider-Lastin, Zürich, Oetenbach, in: Die Dominikaner und Dominikanerinnen in der Schweiz (wie Anm. 10), 1019–1053.

¹¹⁷ Die Wappenrolle von Zürich (wie Anm. 106), Nr. 59; Die Wappenrolle von Zürich (wie Anm. 106), Nr. 118, 55. Vgl. Studer, Die Edeln von Landenberg (wie Anm. 72), 114–120, Tafel VI.

¹¹⁸ Klosterbibliothek Mehrerau, Necrologium, C 212a, 78f. Der Eintrag erstreckt sich quer über zwei Seiten.

der adligen Geschlechter bald für diesen, bald für jenen Konvent im Verlauf der Jahrzehnte viel zu häufig.

Trotz gemeinsamer Ordenszugehörigkeit und großer räumlicher Nähe könnten die sozialen Welten, die in den Nekrologien von Feldbach und Tänikon Gestalt annehmen, nicht unterschiedlicher geartet sein. Die Berührungspunkte lassen sich an einer Hand abzählen; auf fast allen Ebenen überwiegen die Unterschiede:

(1) Das Feldbacher Nekrolog besteht überwiegend aus Obiit-Einträgen und enthält vergleichsweise wenig Jahrzeitstiftungen. In Tänikon wächst die Zahl der Jahrzeitstiftungen im Verlauf des 14. Jahrhunderts kontinuierlich an. Die damit verbundenen Sachstiftungen (Messgewänder, Bücher, Tafeln, Kelche etc.) verleihen dem Tänikoner Totenbuch punktuell sogar die Züge eines Schenkbuchs (*liber donationum*).

(2) In Tänikon erscheint die Pitanz als ein ökonomisches Fundament der Klosterwirtschaft, während sie in Feldbach keine tragende wirtschaftliche und gemeinschaftsstiftende Rolle spielt.

(3) Während Feldbach im 14. Jahrhundert enge Kontakte zu seiner Mutterabtei Salem pflegte, beschränkt sich der Ordensbezug der Zisterze Tänikon auf die mehrfach im Jahr begangene Ordensjahrzeit, bei der aber stets auch das Gedächtnis «derer von Lindenberg» mitgefeiert wurde. An die Stelle der nahezu unsichtbaren Mutterabtei Kappel tritt in Tänikon der benachbarte Pfarrklerus, der im 15. Jahrhundert durch klostereigene Kapläne abgelöst wird (Verstiftung). Weitere institutionelle (lehnsrechtliche) Kontakte pflegte Feldbach im 14. Jahrhundert zur Reichenau, zu St. Georgen in Stein am Rhein und zu Sankt Gallen. Tänikons Beziehungen zu anderen geistlichen Einrichtungen der Umgebung sind hingegen ausnahmslos personenbezogen.

(4) Wie unter anderem in Engelberg, Königsfelden, Wettingen und Zurzach nahm in Feldbach die Erinnerung an das Haus Habsburg einen zentralen Platz im Gedenken der Klostersgemeinschaft ein; im Nekrolog von Tänikon hinterließen die Habsburger keine Spuren.

(5) In Feldbach beobachten wir im Verlauf des 14. Jahrhunderts den langsamen Rückzug der benachbarten Adelshäuser zugunsten von Bürgerfamilien aus Konstanz und Radolfzell. In Tänikon hingegen bewahrte der lokale Adel über die Jahrhunderte hinweg die «Oberhand», wengleich die tonangebenden Adelshäuser bemerkenswert häufig wechselten. Ihre Gedenktage sind mittels Wappen aus der Masse der Obituare, Pitanz- und Jahrzeitstiftungen herausgehoben.

(6) In beiden Gemeinschaften spielte das Gedenken an die Familien der Klosterfrauen eine zentrale Rolle. Im Feldbacher Nekrolog werden die Verstorbenen jeweils als Bruder, Vater, Mutter oder Schwester einer Klosterfrau ausgezeichnet. Das dominante Modell ist die Kernfamilie, nicht der Verwandtschaftsverband.

Allen Unterschieden zum Trotz wird in den Nekrologien von Feldbach und Tänikon sichtbar, wie eng Kloster und Welt miteinander verwoben waren und

wie sich der klösterliche Mikrokosmos im Einklang mit seiner sozialen Umwelt kontinuierlich veränderte. Erst im Verlauf des 15. Jahrhunderts nehmen andernorts neue Formen der klösterlichen Erinnerung Gestalt an, die diese enge Verflechtung von Kloster und Welt lockern, indem sich das Totengedenken immer ausschließlicher auf die Konventsmitglieder konzentriert und die Familien dabei sukzessive ausgeblendet werden.

Gemeinsame Ordenszugehörigkeit – getrennte Geschichten.

Die Nekrologien der Frauenzisterzen Feldbach und Tänikon im Vergleich

2014 hat Rainer Hugener auf die stupende Vielzahl spätmittelalterlicher Jahrzeitbücher und Nekrologien aus dem Gebiet der (heutigen) Eidgenossenschaft aufmerksam gemacht, die vielerorts die einzigen «historischen» Quellen bilden, die auf uns gekommen sind. Ihre herausragende Bedeutung als Geschichtsquelle, die uns über das wechselhafte soziale und politische Profil einer spätmittelalterlichen Frauengemeinschaft informiert, möchte ich am Beispiel der Totenbücher der Frauenzisterzen Feldbach und Tänikon (Thurgau) aufzeigen. Die beiden Klöster gehören demselben Orden an, liegen keine dreißig Kilometer voneinander entfernt und doch könnte die in ihren Gedenkbüchern eingeschriebene Geschichte nicht gegensätzlicher ausfallen.

Jahrzeitbücher – Nekrologien – Frauenzisterzen – Feldbach (Thurgau) – Tänikon (Thurgau).

Appartenance commune à un ordre – histoires dissociées. Les nécrologes des couvents cisterciens de Feldbach et de Tänikon

En 2014, Rainer Hugener a attiré l'attention sur le grand nombre d'obituares et de nécrologes issus du territoire (actuel) de la Confédération. Il s'agit souvent des seules sources «historiques» qui nous sont transmises. A l'exemple des nécrologes des couvents cisterciens de Feldbach et de Tänikon (Thurgovie), j'aimerais montrer leur importance exceptionnelle en tant que source d'histoire nous informant sur le profil social et politique changeant d'une communauté de femmes au Moyen Âge tardif. Les deux couvents appartiennent au même ordre, sont situés à moins de trente kilomètres l'un de l'autre, et pourtant, l'histoire inscrite dans leurs livres commémoratifs ne pourrait pas être plus contradictoire.

Obituares – nécrologes – couvents cisterciens – Feldbach (Thurgovie) – Tänikon (Thurgovie).

Appartenenza allo stesso ordine – storie separate. Comparazione tra i necrologi dei monasteri femminili cistercensi di Feldbach e di Tänikon

Nel 2014 Rainer Hugener fece notare la stupenda varietà d'obituari e necrologi provenienti della regione della (odierna) Confederazione. Per molte regioni si tratta delle uniche fonti storiche che ci sono pervenute. Attraverso l'esempio dei conventi cistercensi di Feldbach e Tänikon (Turgovia), vorrei mostrare la loro straordinaria importanza in quanto fonte storica che ci informa riguardo ai diversi profili sociali e politici di una comunità femminile nel tardo medioevo. I due conventi appartengono allo stesso ordine e distano meno di trenta chilometri l'uno dall'altro. Tuttavia le storie trascritte nei loro obituari non potrebbero risultare più discordanti.

Obituari – necrologia – monastero femminile cistercense – Feldbach (Turgovia) – Tänikon (Turgovia).

The same orders, but separate histories. A comparison of the death archives of the women's Cistercian Abbeys of Feldbach und Tänikon

In 2014 Rainer Hugener pointed to the stupendously large number of late medieval death registers available for the territory of present-day Switzerland. In many cases these records of deaths are our only historical sources. Drawing on the archives of the women's abbeys at Feldbach and Tänikon (Thurgau), I will show their outstanding importance as historical sources which reveal the changing social and political profiles of these late medieval women's communities. The two abbeys belonged to the same order and were less than 30 kilometres apart, yet the histories inscribed in their archives could not be more different.

Annual death registers – Necrologies – Cistercian priories – Feldbach (Thurgau) – Tänikon (Thurgau).

Gabriela Signori, Prof. Dr., Professorin für Mittelalterliche Geschichte an der Universität Konstanz.

